

Grenzfriedenshefte

Anschrift: Hafendamm 15, 2390 Flensburg Geschäftsführerin: Ingrid Schumann
Sprechzeit: Montag bis Freitag 9.30-12.00 Uhr Fernsprecher (04 61) 2 67 08
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 3 52 49

Beitrag: 12 DM für Einzelmitglieder, 25 DM für Verbände, Schulen usw.

Bankkonten: Stadtparkasse Flensburg 2 001 020 (BLZ 215 500 50) Sparkasse
NF Husum 13 862 (BLZ 217 500 00)

Postgiroamt: Hamburg 114 07-206 (BLZ 200 100 20)

WAS DIESES HEFT BRINGT

	Seite
<i>Jörn-Peter Leppien</i> Debatte um ein Denkmal Die Grenzfriedenshefte und der Idstedt-Löwe.....	3
<i>Hans-Friedrich Schütt</i> Die Geschichte des Idstedt-Löwen.....	7
<i>Jürgen Ostwald</i> Hermann Wilhelm Bissens Flensburger Löwe.....	11
<i>Artur Thomsen</i> Die Zeit ist reif! Der Löwe soll zurückkehren.....	19
<i>Arne Gammelgaard</i> Der Idstedt-Löwe nach Flensburg.....	23
<i>Rolf Lehfeldt</i> Konsens erbeten Gedanken über den Idstedt-Löwen.....	27
<i>Inge Adriansen</i> Tod auf dem Feld der Ehre Kriegsgräber und Kriegsdenkmäler in Nordschleswig.....	30
Umschau ab Seite 41	

Die Grenzfriedenshefte werden vom Grenzfriedensbund herausgegeben.
Sie erscheinen vierteljährlich.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des Grenzfriedensbundes enthalten.
Einzelheft 6,- DM.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. Redaktion der Grenzfriedenshefte:

Dr. Jörn-Peter Leppien, Hedwig-Marggraff-Str. 21, 2398 Harrislee Artur Thomsen (verantwortlich), Holstengang 4, 2390 Flensburg Redaktionsanschrift: Hafendamm 15, 2390 Flensburg Gesamtherstellung: Harry Jung - Am Sophienhof 9, 2390 Flensburg

Debatte um ein Denkmal

Die Grenzfriedenshefte und der Idstedt-Löwe

von JÖRN-PETER LEPPHEN

Am 25. Juli 1862 wurde auf dem Alten Friedhof in Flensburg ein Denkmal enthüllt, das wie kein anderes Objekt deutsche und dänische Gemüter anhaltend erregt hat: der Idstedt-Löwe, ein dänisches Monument zur Erinnerung an die Schlacht bei Idstedt am 25. Juli 1850.

1864 wurde der tonnenschwere Löwe demontiert und 1866 nach Berlin verfrachtet. 1945 transportierte ihn ein amerikanischer Militärlastwagen nach Kopenhagen, wo er, im Hinterhof des Zeughausmuseums abgestellt, bis heute seiner Rückkehr nach Flensburg harret.

Der Löwe hat in doppelter Hinsicht symbolische Bedeutung. Zum einen repräsentiert er - wie jedes Denkmal - die politischen Anschauungen, Ziele und Hoffnungen seiner Urheber wie auch vieler ihrer Nachfahren. Zum anderen sitzt er symbolhaft zwischen den Linien seiner (meist dänischen) Freunde und seiner (meist deutschen) Gegner. Das Monument kann insofern als ein Gradmesser für den jeweiligen Stand der deutsch-dänischen Beziehungen gelten. An der großen Bedeutung dieses Denkmals in inter-nationaler, regionaler und lokaler Hinsicht kann kein Zweifel bestehen.

Daher haben sich die Grenzfriedenshefte sowohl des Löwen als auch seines historisch-politischen Umfeldes natürlicherweise angenommen.

So wurden 1966 Briefe des Buchdruckergesellen *Paul Tredde* abgedruckt, in denen dieser Kriegsteilnehmer vergleichsweise realistisch über die Schlacht bei Idstedt berichtet.¹ 1979 wurde in einem Beitrag über „Das Problem Idstedt“² unter anderem gezeigt, daß in dem dreijährigen deutsch-dänischen Krieg 1848 bis 1851 das Recht keineswegs auf einer Seite lag, sondern beide Kontrahenten sich über die berechtigten Wünsche des nationalen Gegners hinwegsetzten und Kompromißlösungen keine Chance ließen. Die Gedenkstätte in Idstedt, so meinten die Verfasser, könne angesichts der weltpolitischen Situation „nicht mehr als Gedenkstätte für einen ‚glücklichen Sieg‘ oder eine ‚unglückliche Niederlage‘ betrachtet werden, sondern als *Mahnmal*, das dem Besucher zu der Erkenntnis verhilft, daß Krieg ein untaugliches Mittel zur Lösung politischer Konflikte ist.“ - Ähnliches dürfte bei nüchterner Betrachtung für das Löwen-Denkmal vom Alten Friedhof in Flensburg und seine (auch im wahren Wortsinn) bewegte Geschichte gelten.

Der nationale Streit um den Löwen ist älter als er selbst. Der Kampf um seine Rückkehr nach Flensburg und die Abwehr solcher Bemühungen begannen un-

mittelbar nach der Entfernung des Denkmals von seinem ursprünglichen Standort. Zu den ersten Deutschen, die sich nach 1945, vorerst noch zurückhaltend, für eine Rückkehr des Löwen an seinen ursprünglichen Platz in Flensburg aussprachen, gehört der frühere Vorsitzende des Grenzfriedensbundes, *Hans-Peter Johannsen*. In einem knappen Beitrag, dem man die damalige Brisanz des Themas anmerkt, meinte er 1962 in den Grenzfriedensheften³: „Im Kern handelt es sich bei der zu treffenden Entscheidung über den endgültigen Standort des Denkmals um eine Geste und um mehr, nämlich eine politische Entscheidung, die eine gute und fruchtbare Bedeutung für die Entwicklung des deutsch-dänischen Verhältnisses haben kann. Es sollte möglich sein, eine die dänische und die deutsche Seite befriedigende Lösung zu finden, die gleichzeitig verhindert, daß diese Geste von beiden Partnern mißverstanden oder gar politisch im 20. Jahrhundert mißbraucht werden könnte.“

Artur Thomsen, Johannsens Nachfolger als Vorsitzender des Grenzfriedensbundes, mochte sich dessen Auffassung in dieser Frage nicht anschließen, vielleicht auch deshalb, weil er aufgrund seiner kommunalpolitischen Erfahrung die Zeit für einen deutlichen Beschluß der Flensburger Ratsversammlung zugunsten des Löwen-Denkmal noch nicht gekommen sah. Jedenfalls argumentierte er 1983 in den Grenzfriedensheften gegen eine Rückkehr des Monuments.⁴ Dem Stil der Grenzfriedenshefte entsprechend, kam jedoch an gleicher Stelle auch die dänische Gegenposition, vertreten durch *Frederik Rudbek*, zu Worte.⁵ Inzwischen haben sich (welt-)politische Veränderungen vollzogen, die ihre Rückwirkungen auf das deutsch-dänische Grenzland und die deutsch-dänischen Beziehungen im allgemeinen haben. Vieles deutet darauf hin, daß nun auch das mehr als hundertjährige Ringen um den Idstedt-Löwen, oder den Flensburger Löwen, endlich beigelegt werden kann.

Die Grenzfriedenshefte greifen daher dieses Thema erneut auf - nicht etwa, um den emotionsgeladenen Streit, über den die Geschichte hinweggegangen ist, fortzuführen oder neu zu beleben, sondern in der Absicht, für die zuständigen Gremien und eine breitere Öffentlichkeit sowohl historische und kunsthistorische, als auch politische Informationen bereitzustellen, die die zukünftige Einbindung des Löwen-Denkmal in die lokale wie regionale Museumslandschaft erleichtern mögen.

Hans-Friedrich Schütt, bis 1991 Leiter des Flensburger Stadtarchivs, skizziert die wechselvolle Geschichte des Idstedt-Löwen von den Anfängen bis zu seinem Transport nach Kopenhagen 1945. Wir entnehmen den Text mit freundlicher Genehmigung des Verfassers einer als Manuskript vorliegenden Gesamtbetrachtung von Denkmälern des dänischen und deutsch-schleswig-holsteinischen Nationalismus in Flensburg.⁶

In einem weiteren wissenschaftlichen Beitrag ordnet *Jürgen Ostwald* das von H. V. Bissen geschaffene Löwen-Denkmal in kunsthistorische Zusammenhänge ein.

Die Frage nach dem künftigen Standort des Monuments bleibt, ebenso wie bei Hans-Friedrich Schütt, bewußt ausgeklammert.

Es folgen drei eher politische Plädoyers für die Rückführung des Löwen angesichts der gewandelten Lage im Jahre 1992. Als Verfasser zeichnen *Arne Gammelgaard*, *Rolf Lehfeldt* und *Artur Thomsen*.

Wer (wie der Verfasser dieser Zeilen) „schon immer“ für die Rückführung jenes wertvollen Zeugnisses gemeinsamer Geschichte war, mag sich durch das heute günstigere Klima für den Flensburger Löwen bestätigt fühlen. Wer aber - wie Artur Thomsen im vorliegenden Grenzfriedensheft - neuen Verhältnissen Rechnung tragend seine Auffassungen revidiert und dieses auch noch öffentlich macht, der verdient allen Respekt-ist doch solche intellektuell redliche Haltung eher die Ausnahme als die Regel.

Um so mehr ist sie geeignet, gerade im Ausland, Vertrauen zu erwecken, wie sich bereits zeigte, als *Artur Thomsen* 1989 in den Grenzfriedensheften selbstkritische Erinnerungen an seine „Kindheit und Jugend im Zweiten Weltkrieg“ publizierte.⁷ Vor diesem Hintergrund wandte sich *Arne Gammelgaard* an den Vorsitzenden des Grenzfriedensbundes, um eine Lanze für den Idstedt-Löwen zu brechen. Er bezeichnete sich selbst als „deutschfreundlichen“ Dänen ohne politisches Mandat, der sich dem südlichen Nachbarland durch seine Forschungen über die deutschen Flüchtlinge in Dänemark besonders verbunden weiß.⁸ Vom irrationalen

Geist alter Eiderkämpfer ist die vorliegende Stellungnahme Arne Gammelgaards weit entfernt.

Das Bemühen um eine fortgesetzte Verbesserung der deutsch-dänischen Beziehungen auf historisch-realistischer Grundlage spricht auch aus dem Beitrag von *Rolf Lehfeldt*, der als SSW-Politiker und Fraktionsvorsitzender seiner Partei in der Flensburger Ratsversammlung zu Wort kommt.

Inge Adriansen (Museet på Sønderborg Slot) geht in ihrem vorliegenden Beitrag nur unter anderem auf den Idstedt-Löwen ein. Anhand ausgewählter Soldatengräber und Kriegsdenkmäler im schleswigischen Raum problematisiert die Verfasserin Begriffe wie Vaterland, Nation, Ehre, Heldentod. Die Arbeit, die den Zeitraum von 1848 bis 1945 umfaßt, stellt insofern eine nützliche Erweiterung des Löwen-Themas dar.

Bei der Auswahl der Abbildungen für die verschiedenen Beiträge wurde selten oder nie publizierten Quellen der Vorzug gegeben. Sie dienen teils der Illustration, teils aber auch als eigenständige Ergänzung der Texte.

Anmerkungen:

- 1 Paul Trede, Wenn ein großes Ereignis uns plötzlich überrascht..., in: GFH 3/1966, S. 139-148.
- 2 Manfred Jessen-Klingenberg, Jörn-Peter Leppien, Hans-F. Rothert, Das Problem Idstedt, in: GFH 3/1979, S. 3-15. - Der Aufsatz gab schon im Vorfeld seiner Veröffentlichung Anlaß zu heftiger Kontroverse. Die Grenzfriedenshefte stellten durch den Abdruck des Beitrags ihre liberale Haltung einmal mehr unter Beweis. Siehe dazu auch: Tilmann Eysholdt, Im Spannungsfeld von Nation und Europa. Der Grenzfriedensbund 1950-1990, Flenburg 1990, S. 313.
- 3 Hans-Peter Johannsen, Debatte um ein Denkmal, in: GFH 1/1962, S. 59.
- 4 Artur Thomsen, Der Idstedt-Löwe, in: GFH 3/1983, S. 140-141.
- 5 Frederik Rudbek, Der Flensburger Löwe, in: GFH 3/1983, S. 141-142.
- 6 Hans-Friedrich Schütt, Nationalistische Denkmäler in Flensburg, Ms., Flensburg O. J.-Schütt greift hier auf seine „Betrachtungen über einige Flensburger Denkmäler“, in: Nordelbingen, Bd. 43, 1974, S. 36-47 zurück (dort auch die wichtigsten Belege). Zu berücksichtigen ist ferner: Hans-Friedrich Schütt, Der Löwe von Idstedt, in: Flensburger Tageblatt, 27.7.1975.
- 7 Artur Thomsen, Kindheit und Jugend im Zweiten Weltkrieg. Erinnerungen 50 Jahre danach, in: GFH 3/1989, S. 127-135.
- 8 Arne Gammelgaard, Mennesker i malstrøm-tyske flygtninge i Danmark 1945-1949, Heming 1981. Siehe dazu Eckhard Bodenstein, Deutsche Flüchtlinge in Dänemark - ein Stück gemeinsamer Geschichte, in: GFH 1/1983, S. 37-50. Deutsche Ausgabe des Buches von Arne Gammelgaard: Ungebetene Gäste. Ostdeutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945-1949, Leer 1985. Angezeigt in: GFH 1/1986, S. 65.

Die Geschichte des Idstedt-Löwen

von HANS-FRIEDRICH SCHÜTT

1. DAS „LÖWENDENKMAL“ UND SEINE KOPENHAGENER GEISTIGEN VÄTER

Schien es in den ersten Jahren nach dem deutsch-dänischen Krieg von 1848 bis 1850 noch möglich, daß die nationalen Gegensätze sich bis zu einem gewissen Grade ausgleichen ließen, so macht nach 1855 der erneut kräftiger werdende Nationalismus die Hoffnungen der Ausgleichspolitiker zunichte. Der Verlauf der Feiern zum hundertsten Geburtstag Friedrich Schillers (1859) mag für den deutschen Bereich als Beispiel gelten. In Dänemark wurde am 6.7.1858 in Fredericia als Denkmal des Sieges über die Schleswig-Holsteiner von 1849 der „Landsoldat“ von Bissen enthüllt. Bei dem Festessen in der Reithalle griff der bekannte nationalliberal-eiderdänische Politiker Orla Lehmann die Anregung des Hauptmanns Falkenberg, auch für General Frederik Bülow, den dänischen Oberkommandierenden der Schlacht von Fredericia, ein Denkmal zu schaffen, sofort auf, gründete ein Denkmal-Komitee und begann an Ort und Stelle mit dem Einsammeln von Geld. Am 23.7.1858 schrieb Lehmann an den Bildhauer Bissen: „Sollten wir, was wohl möglich ist, mehr erhalten, als was ein solches Denkmal“ (gemeint ist Bülow) „kostet, so scheint mir, der Rest sollte als Grundstock für das, was das Volk in dieser Richtung noch schuldet, gebraucht werden. Das ist meiner Meinung nach ... ein Denkmal für die Schlacht bei Idstedt, an dem schönsten Punkt, auf dem schönen Flensburger Friedhof, nämlich eine hohe Säule aus Bomholmer Steinen mit einem Bronzelöwen obenauf, und auf dem hohen Sockel Flachrelief-Porträts von Lessøe, Schleppegrell und Trepka, die alle drei dort auf dem Friedhof liegen, und auf der vierten Seite eine Inschrift: Auf diesem Friedhof ruhen...“. In seiner zustimmenden Antwort meinte Bissen, man könne den Löwen vom Hafen von Piräus, den er 1853 in Venedig gesehen hatte, als Vorbild nehmen.

Am 1.12.1858 konnte sich das Kopenhagener Bülow-Denkmal-Komitee umbilden in ein Idstedt-Denkmal-Komitee. Am 8.12.1858 wandte man sich an das Flensburger Stadtoberhaupt, den Oberpräsidenten von Rosen, setzte ihn von der Absicht in Kenntnis, man wolle „einen Nationalgedenkestein an die siegreichen Taten, durch welche Schleswig wiedergewonnen und dessen Besitz behauptet wurde“ errichten und bat um seine Unterstützung. Von Rosen hatte anfänglich Bedenken, da er befürchtete, daß ein derartiges Siegesdenkmal auf dem kommunalen Friedhof die Leidenschaften im Grenzgebiet neu entfachen würde. Im Laufe des nächsten Jahres konnte unter fortschreitender Verhärtung der nationalen Gegensätze die Kopenhagener Idee der Verwirklichung in Flens-

burg nähergebracht werden.

Die Kosten gestalteten sich nicht unerheblich, da für die weiträumige Planung des Kopenhagener Denkmalkomitees auf dem Flensburger Friedhof erst Platz geschaffen werden mußte. Durch Beschluß beider städtischer Kollegien und verwaltungsrechtliche Taktik wurde es möglich, zwei Reihen von Gräbern vor Ablauf der Liegefrist zu schleifen oder auf Kosten des Komitees zu verlegen. Die umfangreichen Umbettungen, die außerdem notwendig wurden, seien hier übergangen.

2. DAS LÖWENDENKMAL WIRD ENTHÜLLT

Am 1.2.1860 war das Lehmmodell fertig. Zu Jahresbeginn 1862 konnte der Guß begonnen werden. Die Enthüllungsfeier fand am 25.7.1862 statt, sie wurde von Bürgerforenigen ausgerichtet. Es kamen vier Kopenhagener Minister, eine militärische Abordnung (70 Mann), die Angehörigen und Förderer des Denkmalkomitees aus Kopenhagen. Der Hauptredner, H.N. Clausen, betonte, daß „das edle Siegesdenkmal“ („Saa staa, du ædler Sejersminde“) niemanden herausfordere, daß es aber zu treuem, heldenmütigem Widerstand gegen jeden aufriefe, der „unseren“, d.h. den dänischen Grenzfrieden bräche. Dementsprechend drückte der Löwe nicht Schmerz oder Trauer über die Gefallenen aus, sondern die innere Bereitschaft zum Kampf. Das Löwendenkmal verkörperte in vollkommener Weise die besondere Zusammensetzung des dänischen Nationalismus: 1. Das Nationalgefühl als solches, dargestellt durch den siegreichen Löwen, das dänische Wappentier. („Sindbilledet paa Folkeaaendens Kraft, og derhos det fælles Skjoldmærke for Danmark og Slesvig.“) 2. Die Anknüpfung an das kriegerisch-heldisch-heidnische Altdänemark, dargestellt durch das Hünengrab, das im Zusammenhang mit der Errichtung des Idstedt-Denkmal über den Gräbern von dänischen Idstedt-Kämpfern errichtet worden war, und das sich auch heute noch an der alten Stelle befindet. („Knejs over de sejrige Heltes Grav, som Sindbillede paa Nordboens Arv fra Skegt til Slaegt, det aarvaagne, ufærdete udholdende Man- demod!“) 3. Die Verbindung des Nationalen mit dem Gedanken des christlichen, ewigen Friedens, die insgesamt durch die nationalchristliche Reformbewegung Grundtvigs, hier durch die Anknüpfung an den Friedhof gegeben war. („Maen her - paa Stedet, der prædiker Fred efter Strid - vil vi nedbede Fred fra Fredens Hjem, Fred over Gravene og deres Minde.“) Die vierte und wesentliche Komponente des dänischen Nationalismus, die liberaldemokratische - eine Komponente, deren nach 1871 stärker werdender Verlust den deutschen Nationalismus, dem sie ja ursprünglich auch innewohnte, immer unerträglicher machen sollte - kommt hier nicht in Betracht. Diese ganz speziell dänische Zusammensetzung des Nationalgefühls war der Grund, daß Däne-

mark sich neben dem großen Nachbarn im Süden nicht nur behaupten, sondern ihm gegenüber ein Gefühl eigener gesteigerter - auch ethischer - Qualität entwickeln konnte. Die Schleswig-Holsteiner andererseits haben diese ihnen anfangs schwer verständliche Geisteshaltung naturgemäß als unmittelbare Grenznachbarn nur in der Konfrontation erlebt, so daß sie negativ davon beeindruckt waren. Da sie andere Denkvorsetzungen hatten, mußten sie die Errichtung eines Siegesdenkmals als Grabdenkmal auf einem kommunalen Friedhof als besondere Brückierung betrachten.

3. DAS DENKMAL VERSCHÄRFT DIE GEGENSÄTZE

Die Voraussagen von Rosens, daß die Errichtung des Löwendenkmal die Gegensätze im Grenzland verschärfen würde, erfüllte sich schnell. Auch andere Persönlichkeiten, bei denen der nationale Überschwang die Denkkraft nicht ersticke, hatten gewarnt, so der aus Flensburg stammende Bischof Martensen, der Dichter H.C. Andersen, der General de Meza (der demonstrativ der Enthüllung fernblieb), der Bischof Boesen, Johann Helms u.a.

Die nationalistisch-irrationalen Gefühle, die das Löwendenkmal selbst und der Verlauf seiner Enthüllungsfeier bei Schleswig-Holsteinern und in ganz Deutschland erweckte, kann man am Beispiel eines Gedichts zeigen, das in einem 1864 bei Kriegsausbruch in Lübeck erschienenen Flugblatt abgedruckt war. Darin hieß es u.a.:

„Zieht ihr dereinst als Sieger / in Flensburgs Mauern ein,
Dann, Schleswig-Holsteins Krieger / bemächtigt euch des Leu'n.
Zertrümmert seine Glieder / und schlägt ihn kurz und klein,
Doch schonet seinen Podex / den schickt den Dänen ein,
Das soll ihr Löwen-Anteil / an Schleswig-Holstein sein.“

4. GEWALT GEGEN DAS DENKMAL

Nach der Besetzung Flensburgs durch preußische und österreichische Truppen Anfang 1864, reiste der Maschinenbauer Lorenzen aus Altona mit zwei Gehilfen an. Er wollte den Löwen heimlich vom Sockel nehmen und ihn in Deutschland für Geld als Schaustück zeigen. Durch Vermittlung des Gärtners Ernst Meyer, Waitzstraße, half ihm bei der Verwirklichung seines Vorhabens in der Nacht vom 22. zum 23. Februar eine Reihe von jungen Flensburgern, unter ihnen Heinrich Bode, Hermann Kelting, August Westphalen und Werkmeister Lange. Sie wurden aber, nachdem sie bereits einige Beschädigungen angerichtet hatten, durch eine preußische Patrouille gestört, die von dem städtischen Polizisten Jespersen, der die Vorgänge wahrgenommen hatte, in Bewegung gesetzt worden war. Während die ortskundigen Flensburger entkommen konnten, wurden die Al-

tonaer festgenommen und am nächsten Morgen der städtischen Polizei übergeben. Der neue Leiter der städtischen Polizei Langer ließ sie frei. Die beiden Zivilkommissare v. Zedlitz (preuß.) und Graf Revertera (österr.) gaben einem doppelten Druck nach, wenn sie das Löwendenkmal - wohl schon am 24. Februar - abnehmen und im Garten des Flensburger Ständehauses (jetzt Hertie-Kaufhaus) einlagern ließen: der massiv geäußerten nationalistischen Antipathie der schleswig-holsteinischen Flensburger gegen das Denkmal und der Notwendigkeit, weiteren Beschädigungen vorzubeugen. Die preußische Regierung, die von den Vorgängen um den Löwen aus den Zeitungen erfuhr, billigte die Herabnahme des Löwendenkmals nicht. Bismarck gab in Unkenntnis der bereits vollzogenen Demontage telegraphisch die Anweisung, das Denkmal gegen weitere Beschädigungen zu schützen, d.h. es durch preußische Soldaten gegen die Schleswig-Holsteiner bewachen zu lassen. Ähnliche Anweisungen erließ auch Wrangel. Die Reaktion Bismarcks (desgl. König Wilhelm, Roon, Wrangel) ist verständlich, da sie dem damaligen nationalliberal geformten nationalistischen Denken fernstanden und daher die gefühlsmäßigen Sym- und Antipathien um das Löwendenkmal weder teilten noch richtig einschätzen konnten. Sie hatten daher in der Lage, rational denkend die außenpolitischen Auswirkungen eines solchen Vorgangs zu bedenken - und diese Überlegungen verstärkten ihre Abneigungen. Von Zedlitz mußte jedoch nach Berlin berichten, daß das Denkmal schon vor Eingang der telegraphischen Anweisung Bismarcks demontiert worden sei.

5. DER LÖWE KOMMT NACH BERLIN

Nach dem Ende des österreichisch-preußischen Krieges 1866 wurde der Löwe, da eine Wiederaufstellung in Flensburg wegen der lebendigen nationalen Leidenschaften nicht in Frage kam, am 18.2.1867 nach Berlin ins Zeughaus geschafft. Er wurde für 4982 Thaler durch den Bildhauer Professor Blaeser wieder ausgebessert (bei der Ankunft in Berlin fehlte der obere Teil des Schädels, der ganze untere Bauch, der rechte Unterschenkel). Im Zuge der Umgestaltung des Zeughauses wurde das Denkmal am 3.4.1878 nach Lichterfelde gebracht, wo es bis 1945 auf dem Hof der Kadettenanstalt gestanden hat.

6. NACH DER KAPITULATION 1945

Nach der Kapitulation Deutschlands 1945 wurde der Istedt-Löwe im Oktober 1945 durch den amerikanischen Oberst Barney Oldfield als Kriegsbeute von seinem Sockel herabgenommen und dem dänischen König in Kopenhagen übergeben. Er fand seinen Platz im Hof des Zeughauses in Kopenhagen.

Hermann Wilhelm Bissens Flensburger Löwe

von JÜRGEN OSTWALD

Kein Denkmal Schleswig-Holsteins hat die Gemüter seit je so erhitzt, wie das Idstedt-Denkmal Wilhelm Bissens (Schleswig 1798-1868 Kopenhagen) in Flensburg von 1862, der sog. Idstedt-Löwe.¹ Nicht einmal das mit Abstand größte Denkmal Norddeutschlands, das Marineehrenmal in Laboe, hat so viele Federn tätig werden lassen. Dabei stand der Löwe nur knapp zwei Jahre an seinem Platz auf dem Alten Flensburger Friedhof (1862-1864) und verschwand 1867 aus der Stadt. Von 1868 bis 1945 war er in Berlin beheimatet, seither steht er unübersehbar im Hof des Kopenhagener Zeughauses.

Das Interesse an der Plastik und Denkmalkunst des neunzehnten Jahrhunderts, das um 1965 neu erwacht ist, hält immer noch an² und hat auch die Debatte um den Flensburger Löwen, die nie erlahmte, neu belebt. Eine Art Bürgerinitiative bemüht sich seit Jahren um die Restituierung des Denkmals in Flensburg. Daß dieses allgemeine Denkmal-Interesse auch politisch genutzt und instrumentalisiert wird, war zu erwarten. Die Fälle sind vielfältig. Ein besonders ärgerliches Beispiel dieser Art ist die geplante und unmittelbar bevorstehende Wiedererrichtung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Koblenzer Eck.

Aber auch der Flensburger Löwe bleibt von diesen Vorgängen nicht verschont: Ein Zinkguß nach der Bronze des Flensburger Löwen wurde 1874 für das Berliner Villen-Viertel „Colonie Alsen“ gefertigt.³ Er gelangte 1938 nach längeren Standort-Überlegungen nach Berlin-Heckeshorn, wo er heute noch steht. Dieser Aufstellungsort ließ dem „zweiten“ Flensburger Löwen durch die Begründungen eines Denkmalpflegers einen Bedeutungsgehalt Zuwachsen, der ihm fremd ist und der zu einem behutsameren Umgang mit unseren Denkmälern ermahnen sollte.

Um die Eintragung dieses zweiten Löwen in die Berliner Denkmal-Rolle zu rechtfertigen, schrieb 1988 der damalige Landeskonservator der Stadt, Helmut Engel, der Löwe erhalte „durch seinen heutigen Aufstellungsort in unmittelbarer Nachbarschaft der Villa Marcier, der Villa der sog. Wannseekonferenz, wo 1942 die Durchführung des Massenmordes an den deutschen und europäischen Juden beschlossen wurde, in Verbindung mit dieser Villa eine von den Urhebern nicht beabsichtigte oder vorausgesehene Bedeutung als Symbol für die schuldhaften Verstrickungen, die in Deutschland vom übersteigerten Nationalismus zum Rassenwahn und zur Ausrottungspolitik des NS-Staates geführt haben. Es ist daher ein Baudenkmal von geschichtlicher Bedeutung.“⁴

Die in mehrfacher Hinsicht fahrlässige Begründungs-Strategie des Berliner Konservators ist ein weiteres ärgerliches, wenn auch anders gelagertes kunstpoliti-

sches Ergebnis kunsthistorischer Forschung und denkmalpflegerischer Sicherung. Diese Beispiele führen auch im Flensburger Fall der Wiederaufstellung, die von verschiedenen Gruppen befördert wird, zu der Frage: Ist der Löwe als Denkmal so unverzichtbar für die Grenzregion, daß damit mehr Probleme gelöst werden, als alte (oder neue) aufgeworfen? Vor allem muß die Frage lauten: Gibt die Wiederaufstellung des Denkmals in Flensburg uns heute einen politisch-historischen Orientierungsgewinn?

Der Aufstellung des Löwen-Denkmal in Flensburg am zwölften Jahrestag der Schlacht bei Idstedt am 25. Juli 1862 ging eine lange Planungs- und Entwicklungszeit voraus. Die Idee zu dem Denkmal stammte von dem dänischen Nationalliberalen Orla Lehmann (vgl. Brief an Bissen v. 23. Juli 1858 im Beitrag Schütt in diesem Heft). Am 24. Dezember des Jahres notierte Bissen, es habe sich nunmehr entschieden, daß der Löwe gefertigt werden solle. Und in einem allgemeinen (dänisch verfaßten) Spenden-Aufruf vom Januar 1859 heißt es u. a.: „Eine Modellskizze des mitunterzeichnenden Bissen stellt einen Löwen dar - Sinnbild der Kraft des Volksgestes und dazu Wappentier für Dänemark und Schleswig - in aufrechtsitzender Stellung auf einem Sockel von entsprechender Größe ... Von der hochgelegenen geweihten Stätte in Schleswigs Hauptstadt wird das kolossale Denkmal in einem weiten Umkreis sichtbar sein. Auf dem Sockel werden Brustbilder angebracht, von denen drei Schleppegrell, Helgesen und Laessoe darstellen sollen, die auf dem Friedhof ruhen. Die Modellierung, wozu die Geldmittel schon vorhanden sind, wird unverzüglich in Angriff genommen werden.“⁵ Es hat somit von Anfang an festgestanden, daß die Ikonographie des Denkmals von einem Löwen bestimmt sein sollte und spätestens zum Jahreswechsel 1858/ 59 war es klar, einen kolossalen Löwen zu formen.

Die ganze Planung und Ausführung des Denkmals, auch die des Löwen selbst, litt seit Beginn unter einer gewissen Hektik. Es war das Ziel, das Denkmal zum zehnten Jahrestag der Schlacht bei Idstedt, am 25. Juli 1860, aufzustellen, was nicht erreicht werden konnte. Die beträchtlichen Geldmittel waren zwar in kürzester Frist beisammen, und sie erst erlaubten den monumentalen Zuschnitt des Ganzen, aber auf die Schwierigkeiten der ausgedehnten Vorarbeiten am Denkmal-Standort wie der Modellfertigung und des Bronzegusses des Löwen waren die Initiatoren nicht genügend vorbereitet.⁶

Die Kunstpolitik der dänischen Nationalliberalen in den fünfziger und sechziger Jahren zielte besonders auf die Errichtung von Denkmälern.⁷ Bissen war ihr meistbeschäftigter Bildhauer. Mit dem Denkmal seines „Landsoldaten“ in Fredericia von 1858 (Modellskizze 1850!) fand das neue Demokratiebewußtsein in Dänemark nach 1848 erstmals seinen bildhauerischen Ausdruck. Das Gedenkmonument hebt das dänische Volk auf den Sockel, indem es keinen König oder

Feldherrn zeigt, sondern einen Landsoldaten.

Motiv-Wahl des Ildstedt-Denkmal bezog sich auf das dänische und schleswigsche Wappentier, den Löwen. Als Denkmal sollte er Wächter-Aufgaben wahrnehmen. Gemeinsam mit der Standortwahl in Flensburg auf hohem Terrain und der Ausrichtung nach Süden war in dieser Verknüpfung Dänemarks und Schlesiens eine nationale politische Kundgebung impliziert. In der Tat lassen sich gegenüber dem „Landsoldaten“, dessen Planungen bis 1849 zurückgehen, beträchtliche Verschiebungen in den Denkmalideen nicht von der Hand weisen: von den demokratischen zu den nationalen - Verschiebungen, die in der politischen Biographie des Denkmal-Initiators Orla Lehmann selbst ihren Grund finden könnten. Die Nationalliberalen um Orla Lehmann entwickelten sich in den 1850er Jahren von einer fortschrittlich demokratischen zu einer konservativ nationalen Bewegung.

Bissens Aufgabe an dem umfangreichen Plan war die Herstellung des Löwen und der vier Porträtmedaillons sowie die Lieferung des Sockel-Entwurfs. Seine Selbstäußerungen zum Denkmal sprechen immer von einem Gefallenen-Mal. Der Ton der Initiatoren zielt stets auf ein Sieges-Denkmal. Von zehn maßgebenden Männern in Schleswig, an die das Komitee herangetreten war, lehnten es denn auch im Dezember 1858 sechs ab, die Denkmalpläne zu unterstützen, da nicht klar war, ob das Denkmal „ein Nationaldenkmal für den Sieg oder ein Nationaldenkmal für die Gefallenen“⁸ sein sollte.

Um eine natürliche Anschauung eines lebenden Löwen zu erhalten, die für die künstlerische Gestaltung des Denkmals notwendig und damals nicht leicht zu erreichen war, reiste Bissen am 30. Mai 1859 von Kopenhagen über Flensburg, Rom und Marseille nach Paris, wo er bei seinem Bruder Heinrich wohnte. Ende Juni wurde ihm im Jardin des Plantes Zugang zu einem Löwen gewährt. Acht Tage standen Bissen dort zu Studien vor der Natur zur Verfügung. Am 3. Juli verließ er Paris. Am Tag zuvor hatte er ein kleines 26 cm messendes Wachsmodell des auszuführenden Löwen nach den Studien und mit dem Datum gefertigt,⁹ das die Grundlage für die späteren Arbeiten bildete. Bereits im oben genannten Aufruf ist von einer Ideenskizze die Rede, die vor der Paris-Reise ausgeführt war.¹⁰ Nach der Rückkehr nach Kopenhagen wurde anhand der Ideenskizze und des Wachsmodells ein 46 cm messendes kleines Hilfsmodell mit Sockel gefertigt. Ausgehend von diesen Figuren ging Bissen sogleich daran, den Löwen ins Große zu formen. Das gewaltige Lehmmodell, das so in der Werkstatt am Materialgaard entstand, brach in der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober 1859 zusammen. Die schadhafte Eisenarmierungen des Kerngerüsts hielten der Masse nicht stand. Der neue Löwe, der nunmehr entstand, war im Februar 1860 fertig. Bis Mitte Mai dauerten die Vorbereitungen für den Bronze-

guß im Teilformverfahren bei der Kopenhagener Gießerei T. C. Thomsen. Über die notwendigen und zeitraubenden Überarbeitungen des 1860/61 (nicht 1862) begonnenen Gusses durch Bissen ist nichts überliefert. Auf dem Seeweg wurde das fertige Stück nach Flensburg transportiert.

Seit der grundlegenden Werkmonographie von Haavard Rostrup wird als Vorbild für den Flensburger Löwen immer wieder der sog. „Löwe von Piräus“ in Venedig genannt.¹¹ In der Tat nennt Bissen selbst diesen steinernen antiken Löwen, den er 1853 in Venedig gesehen hatte, in einem Brief an Orla Lehmann. Jedoch nur, um dessen Idee eines kleineren Bronzelöwen auf einer hohen Säule in der Art des Markuslöwen zurückzuweisen und auf das Macht-Motiv des Sitzens aufmerksam zu machen. Die blockhaft geschlossene Kontur des venezianischen „Löwen von Piräus“, der mit eng angezogenen Läufen auf kleiner Fläche sitzt, wäre für den an dramatisch bewegten Formen und am Situativ-Momentanen interessierten Bissen der Jahre nach 1850 („Landsoldat“) nicht in Frage gekommen. Die Anregungen sind also anderswo zu suchen.

Für die Errichtung von Kriegerdenkmälern mit einem Löwen hielt die Kunstgeschichte damals ein berühmtes und oft nachgeahmtes Denkmal bereit: den Löwen von Luzern, entworfen von dem Lehrer Bissens, Thorvaldsen. Der von Pfeilen getroffene und sterbende Löwe des Luzerner Denkmals von 1818/21 erinnert an die gefallenen Schweizergarden des französischen Hofes von 1792. Der Schweizer Löwe hatte bis zum Denkmal der Schlacht von Aspern (einem Siegesdenkmal von 1850) von Anton Fernkorn (1813-1878) große Nachfolge. Das bekannteste zeitgenössische Stück dieser Traditionslinie ist wohl der schlafende Löwe von Christian Rauch (1777-1857), der unmittelbar aus der Anregung Thorvaldsens erwachsen ist, und der für Schinkels Scharnhorst-Grabmal bestimmt war.¹² Zu der Zeit, als Bissen auf seiner ersten Romreise Station in Berlin machte, arbeitete Rauch, den er besuchte, am Löwen. Rauchs Löwen waren sehr beliebt, so daß der Lübecker Kaufmann und Sammler Johann Daniel Jacobi 1840 den schlafenden und den wachenden Löwen von Rauch erwarb und vor seinem Hause aufstellen ließ (heute vor der Grünanlage am Holstentorplatz, Lübeck).

Der traditionsreichen Bildvorgabe seines Lehrers (die bis in unser Jahrhundert reicht) folgte Bissen nicht. Das Flensburger Denkmal, als Erinnerungs- und Sieges-Mal zugleich konzipiert, verlangte nach einem Löwen in voller Lebenskraft. Wachende Löwen als Beifiguren oder Assistenten kannte die Kunst der Herrscher- oder Feldherrndenkmäler seit langem.¹³ Wir bilden hier Christian Rauchs Löwen vom Max-Joseph-Denkmal in München von 1835 ab, die zwar als Sarkophagträger und -Wächter gebunden sind, im Sitz- und Blickmotiv aber den Bissen-Löwen vorausnehmen. Damit soll kein innerer Anregungszusammenhang

ausgesprochen werden, sondern nur an die Tatsache erinnert werden, daß Bissen das europäische Denkmalgeschehen sehr wohl ernsthaft verfolgte. Zu Rauchs Kunst hatte Bissen zeitlebens ein distanziertes, aber anerkennendes Verhältnis.

Bissens Löwe ist ein Solitär. Der berühmteste Einzellöwe der Jahrhundertmitte ist Antoine-Louis Baryes (1795-1875) „Sitzender Löwe“ von 1847/48, der bis 1867 im Pariser Tuileriengarten stand. Ob Bissen Baryes Löwen während seines Parisaufenthaltes 1859 gesehen hat, wissen wir nicht,¹⁴ auf alle Fälle konnte er jedoch die Kleinbronzen des geschäftstüchtigen Baryes (vom Tuilerienlöwen gab es drei verkleinerte Güsse verschiedener Größe für den Zimmerschmuck), des Hauptvertreters der französischen „animaliers“, die mit ihren Tierkleinbronzen den europäischen Markt überschwemmen.

Solitäre Löwen in natürlich-wachender oder heraldisch-formelhafter Gestalt waren also um die Jahrhundertmitte so selten nicht. Der Ausgang des Krimkrieges 1856 vermehrte ihre Zahl mit seinen Denkmalsetzungen in Frankreich und England noch um einige.

Das Wachstum der europäischen Metropolen nach 1850 versorgte die großen öffentlichen Gebäude mit Portal- und Treppenwangen-Löwen und auch im bürgerlich-privaten Bereich fanden sie Verwendung, wie das genannte Lübecker Beispiel zeigt. Die Welt-Ausstellungen waren das Forum für die Bildhauer, die ihre Bronze-Löwen bis in die USA exportierten. Die rasante Entwicklung der Zoologischen Gärten machten den lebenden Löwen jedermann bekannt. Über sein Leben schrieb Alfred Brehm in der „Gartenlaube“.

Es muß nicht eigens darauf hingewiesen werden, daß sich die besondere Vielzahl plastischer Löwen in Bayern aus dem bayerischen Wappentier erklärt. Jedermann kennt den monumentalen Löwen, der die Münchener Bavaria von Ludwig Schwanthaler (1802-1848) vor der Ruhmeshalle begleitet (Enthüllung 1850). In Bayern gab es um 1860 so viele Denkmal- und architekturgebundene Löwen wie in den anderen deutschen Staaten zusammengenommen. (München hatte übrigens die ganze erste Jahrhunderthälfte hindurch eine große dänische Künstlerkolonie.)

Es sei an dieser Stelle nur auf das gewaltige sechs Meter hohe Löwenmonument von Johann von Halbig (1814-1882), der eine ganze Reihe von Löwen-Plastiken schuf, aufmerksam gemacht. Er schließt die sog. Löwenmole des Seehafens von Lindau ab (1856). Er erfüllt dort genau die Funktion, die der oben genannte „Löwe von Piräus“ lange Jahrhunderte als Molenwächter einnahm, bis er 1687 nach Venedig gebracht wurde.¹⁵ Halbigs Löwe folgt dem antiken Piräus-Löwen ebenso in Monumentalität und Material und erinnert damit zugleich an die bayerische Herrschaft in Griechenland und den Wiederaufbau Athens durch König Otto I. In Deutschland sind es die Einigungskriege, die das Rudel plastischer Löwen um viele vermehren. Als Theodor Fontane 1871 als Anhang der zweiten Auflage seiner Geschichte des „deutschen Krieges“ 1866 eine Liste von Denkmälern beifügte, zählte er unter den 75 Ehrenmalen allein fünf Löwen auf Sockeln.¹⁶ Und als nach dem Krieg 1870/71 die Denkmalsetzungen zu Kriegerehrenmälern und Kaiser-Wilhelm-Denkmalern begannen, fanden sich bald auch die Löwen wieder ein.

Wir finden sie um 1900 in Düsseldorf, Duisburg-Ruhrort, Elberfeld, Essen, Hannover, Liegnitz, Mannheim, Neu-Ulm, Posen, Schweinfurt, Stuttgart, Weissenburg und an vielen anderen Orten.¹⁷ Viele von ihnen sind in den Metallschmelzen der beiden Weltkriege unseres Jahrhunderts und im Kriegsgeschehen untergegangen. Der Flensburger Löwe blieb von diesem Schicksal verschont. Als dänischer Löwe hatte er aber auch in Kopenhagen noch einen Nachfolger. Zur Erinnerung an die Seeschlacht vor Helgoland vom 9. Mai 1864, als man in Flensburg den Löwen gerade abgebaut hatte, wurde 1889 das Denkmal für den Admiral Suenson eingeweiht. Der Bildhauer war der Bissen-Schüler Th. Stein (1829-1901).

Die heutige Aufstellung des Löwen in Kopenhagen mit seinem rekonstruierten Flensburger Sockel vor dem Zeughausmuseum bedient die ihn hinterfangende schöne Architektur auf eine überraschend geglückte Weise, wie unsere Abbildung ausweist. Diese auf den Architekturzusammenhang bedachte und wie ursprünglich intendiert wirkende Aufstellung wird jedoch eingeschränkt und

behindert durch Nebengebäude, so daß ein freies Herumschreiten erschwert ist. Der Löwe selbst blickt in Kopenhagen etwas verwundert in die Welt und mischt dadurch seiner ganzen Geschichte und sich selbst einen ironischen Unterton bei. Dürfen wir sagen einen dänischen?

Anmerkungen

- 1 Zu Leben und Werk Bissens vgl. Haavard Rostrup: H. W. Bissen. 2 Bde. Kopenhagen 1945. - Über Bissens Leben zuletzt deutsch Christian Rathke: Hermann Wilhelm Bissen (1798-1868). In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 26, 1981, S. 61-79. - Die vielfältige deutsche und dänische Literatur zum Löwen kann hier nicht aufgeführt werden. Einen guten Überblick gibt zuletzt Hans Konrad: Geschichte und Bedeutung des Flensburger Löwen. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 86, 1990, S. 238-251.
- 2 Für unseren Zusammenhang vgl. Meinhold Lurz: Kriegerdenkmäler in Deutschland. Bd. 2. Einigungskriege. Heidelberg 1985.
- 3 Zum „zweiten“ Löwen vgl. Jürgen Wetzel: Der Flensburger Löwe in Heckeshom. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 84, 1988, S. 107-111.
- 4 Zit. nach Konrad 1990 (wie Anm. 1), S. 251.
- 5 Spenden-Aufruf im Stadtarchiv, Flensburg.
- 6 Vgl. auch Friez Graef: Der Löwe von Idstedt und die Kriegergräber auf dem Alten Friedhof in Flensburg. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 65, 1937, S. 255-316.
- 7 Vgl. Ausstellungskatalog Orla Lehmann - og den nationale kunst. Vejle Kulturhistoriske Museum/Vejle Kunstmuseum 1986, bes. das Kap. Orla Lehmann og monumenterne S. 79 ff., Bissens Entwürfe zum Löwen S. 113 Nr. 74-76.
- 8 Graef (wie Anm. 6), S. 277. Ein Gegner der Denkmal-Pläne war übrigens auch der bekannte dänische General Christian de Meza.
- 9 Ny Carlsberg Glyptotek, Kopenhagen. Inv. Nr. 126. Vgl. Rostrup (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 130 Nr. 512.
- 10 Möglicherweise das Stück Ny Carlsberg Glyptotek, Kopenhagen. Inv. Nr. 2038. Vgl. Rostrup (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 130, Nr. 511.
- 11 Rostrup (wie Anm. 1), Bd. 1 S. 376.
- 12 Zu den Beziehungen vgl. Bjarne Jornaes: Berlin und Skandinavien. In: Ethos und Pathos. Die Berliner Bildhauerschule 1786-1914. Hrsg. v. Peter Bloch u. a. Berlin 1990, S. 71-90.
- 13 Z. B. Pietro Tacca (1577-1640) Reiterdenkmal Philipp IV in Madrid. In der Monumentalplastik Dänemarks tauchen Löwen erstmals in der Entwurfszeichnung Marcus Tuschers zum Denkmal Frederik V. von 1750 auf.
- 14 Zum Einfluß der französischen Plastik vgl. Bo Wennberg: French and Scandinavien Sculpture in the Nineteenth Century. A Study of Trends and Innovations. Stockholm

1978. - Zu Barye vgl. Martin Sonnabend: Antoine-Louis Barye (1795-1875). Studien zum plastischen Werk. Diss. Hamburg 1988. Wichtig bes. das Kap. Der sitzende Löwe, S. 149 ff.

- 15 Die Hinweise auf die ursprüngliche Aufstellung des Piräus-Löwen verdanke ich Herrn Claus-Peter Schmidt, Flensburg.
- 16 Theodor Fontane: Der deutsche Krieg von 1866. Berlin Zweite Autl. 1871, Anhang.
- 17 Summarische Auszählung nach Fritz Abshoff: Deutschlands Ruhm und Stolz. Unsere hervorragendsten vaterländischen Denkmäler in Wort und Bild. Berlin 1901.

Die Zeit ist reif!

Der Löwe sollte zurückkehren

von *ARTUR THOMSEN*

Beenden wir das Thema „Idstedt-Löwe“! Es sollte nicht länger Gegenstand von Kontroversen oder gar Streit im Grenzland sein. Ich weiß, vor Jahren habe ich noch selber gegen die Rückkehr des Löwen nach Flensburg votiert. Noch 1983 habe ich in den Grenzfriedensheften geraten, man möge das Denkmal vergessen; eine Stätte des Gedenkens an gefallene Soldaten sei die ganze Anlage auch ohne ihn, und die Preußen und die Österreicher und die Schleswig-Holsteiner, die neben den Dänen dort liegen, gehörten wie diese zu dem eindrucksvollen Mahnmal gegen Krieg und Gewalt dazu. Die Fakten von damals sind natürlich auch heute noch richtig, auch der Hinweis, daß der Löwe nur zwei Jahre (von 1862 - 1864) in Flensburg gestanden hat. Aber es haben sich auch Fakten geändert; die Entwicklung im Grenzland - und nicht nur dort - ist in einem Wandlungsprozeß begriffen, der an Tempo zunimmt und immer deutlicher eine neue Lage schafft, die uns im Laufe der kommenden Jahre sehr bewußt werden wird. Ich habe darum, um es vorweg zu sagen, meine Meinung geändert und plädiere heute dafür, den Idstedt-Löwen auf dem Alten Friedhof in Flensburg, auf seinem ursprünglichen Platz, wieder aufzustellen. Natürlich will ich meine Meinungsänderung auch begründen:

Wir haben in unserer Generation einen Befriedigungsprozeß zwischen Deutschen und Dänen erlebt, der von vernünftigen Leuten auf beiden Seiten auf den Weg gebracht und von günstigen Zeitumständen gefördert worden ist. Die Kieler und die Bonn-Kopenhagener Erklärungen vor rund vier Jahrzehnten waren der Anfang einer Entwicklung der deutsch-dänischen Nachbarschaft, die sicher immer noch manche Wünsche offen läßt, aber doch bessere Ergebnisse als an den meisten anderen Grenzen aufzuweisen hat. Es gibt wirtschaftliche, politische, auch kommunalpolitische Zusammenarbeit über die Grenze hinweg. Bei der EG, der beide Länder angehören, werden Projekte zur Förderung angemeldet, die grenzüberschreitenden Charakter haben. Neuerdings bahnt sich im Bildungswesen eine enge Kooperation zwischen Hochschulen in Flensburg und Sonderburg an. Das Land nördlich und südlich der Grenze wird mehr und mehr als ein Raum begriffen, in dem eben beide Völker zu Hause sind und neben- und miteinander leben. Minderheitenrechte haben in Schleswig-Holstein, hoffentlich in Zukunft auch in Deutschland und in Europa, Verfassungsrang, d.h., sie sind eine unverzichtbare Grundlage unseres politischen Gemeinwesens, und sie sind mit Leben zu erfüllen. Schon diese Überlegungen sind m.E. Grund genug, alte

Standpunkte zu überprüfen, auch in der Frage nach dem Standort des Idstedt-Löwen. Ist es nicht im Grunde nur ein Rest nationalistischen Denkens, dessen Wurzeln im 19. Jahrhundert liegen, wenn wir uns als Deutsche immer noch gegen den insgeheim als antideutsch empfundenen dänischen Löwen wehren? Paßt das noch in unsere Zeit? Was bestimmt denn unsere Gegenwart und sicher auch unsere Zukunft?

Der Kommunismus als staatenbildende und staatstragende Ideologie ist in sich selbst zusammengebrochen. Die politische Weltordnung, die seit 1945 bestimmend war, löst sich auf, da einer seiner Grundpfeiler, der Ostblock, nicht mehr steht. Die Welt formiert sich neu. Wir stehen am Anfang einer Entwicklung, die epochale Neuansätze bringen wird. Deutschland hat im Zuge dieser Umwälzung seine politische Einheit wiedergewonnen. Wir sind plötzlich das größte Volk (von den Russen einmal abgesehen) und eines der stärksten Länder Europas. Der Einigungsprozeß in unserem neuen, größeren Staat wird uns in politischer, wirtschaftlicher und vor allem in menschlicher Hinsicht noch viel Einsicht, Einfühlungsvermögen, guten Willen und Opferbereitschaft abverlangen. Hoffentlich bringen wir das alles zu einem guten Ende. Die anderen Völker werden uns dabei zusehen. Und sie wissen noch, wozu die Deutschen in früheren Zeiten politischer Macht und Größe fähig waren. Wir sollten alle unsere Kräfte in diesen Prozeß der Einigung investieren und gleichzeitig anderen Völkern deutlich machen, daß da ein anderes Deutschland neu entstanden ist, ein Land nämlich, vor dem sich niemand in der Welt fürchten muß. Dazu aber gehört Großzügigkeit, Toleranz, Verständigungsbereitschaft auch gegenüber den Interessen unserer Nachbarn. Und was geht denn dem deutschen Element Flensburgs verloren, wenn wir ein Denkmal zurücknehmen, das zwar dänische Nationalisten einst errichtet, aber deutsche Nationalisten wenig später beschädigt und wieder entfernt haben. Es kann doch eigentlich nicht sein, daß wir heute noch glauben, auf diese Weise deutsche, d.h. dem Deutschen förderliche Politik treiben zu können.

Das neue, auch im Osten jetzt in einer demokratischen Entwicklung begriffene Europa, wächst zusammen. In der EG werden schon im nächsten Jahr die Staatsgrenzen keine Hemmschwellen mehr sein, sondern Menschen und Gütern freien Verkehr hinüber und herüber gestatten. Das Ziel ist die politische Union Europas. Unser Grenzraum zwischen Eider und Königsau wird vermutlich erleben, daß unsere Erfahrungen im Zusammenleben zweier Völker eine gute Vorbereitung auf diese Zukunft waren. Sollen wir Deutsche uns da immer noch abschotten, eifersüchtig darauf achten, daß ja nicht zu viel Dänisches in unserem Lande sichtbar wird? Es ist doch nun einmal seinem Charakter und seiner Geschichte nach deutsch und dänisch. Warum soll das nicht auch erkennbar

sein ?!

Und noch etwas: Das neue Deutschland hat außerhalb seiner neuen Grenzen auch ganz neue Minderheitenprobleme. In Polen, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, überall leben Menschen, die in ihrer nichtdeutschen Heimat als Deutsche leben wollen und daher einen Minderheitenstatus anstreben, der ihnen dieses Recht möglichst umfassend garantiert. Selbstverständlich sehen die Völker und Regierungen dieser Länder darauf, wie denn die Deutschen selbst mit Minderheiten in ihrem Land umgehen. Und wir wollen den Dänen nicht gestatten, ein Denkmal wieder aufzustellen, weil es uns an einen dänischen Sieg des Jahres 1850 erinnert?

Die Minderheitenpolitik wird im Europa der Zukunft eine größere Rolle spielen, als mancher von uns glauben mag. Dazu gibt es zu viele Gruppen in fast allen Staaten, die sich eben von der sie umgebenden Mehrheit abheben und unterscheiden wollen. Garantierte Rechte, Anerkennung ihrer Besonderheit, großzügige Förderung ihrer Kultur, Sprache usw. sind notwendig, wenn auch Minderheiten sich mit einem freien Europa identifizieren sollen. Schon gibt es eine europäische Minderheitenorganisation, die FUEV, deren Generalsekretär übrigens in Flensburg residiert. Diese Föderalistische Union europäischer Volksgruppen (s. GFH, Heft 4/1991!) bemüht sich, in den einzelnen Staaten und bei den EG-Gremien die Interessen der Minderheiten zu fördern und ihre Rechte im europäischen Verbund zu verankern.

Das alles macht m.E. auch im konkreten Einzelfall eine Überprüfung bisheriger Standpunkte nötig. Irgendwelche Rudimente des Grenzkampfes früherer Zeiten halten da nicht mehr stand. Wir müssen sie revidieren bzw. über Bord werfen. Schließlich ist, wenn man es recht betrachtet, der Idstedter Löwe ein historisches Denkmal, entstanden aus dem Zeitgeist des 19. Jahrhunderts, in dem man es liebte, Personen und Ereignisse von Rang so monumental darzustellen. Ein Denkmal, auch eines, das heute niemand mehr so errichten würde, gibt Veranlassung, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, auch mit der Denkweise, die in der Darstellung ihren Ausdruck findet. Ein Denkmal erinnert also an früher Gewesenes, in diesem Fall an die Schlacht bei Idstedt, die 1850 von den Dänen gewonnen wurde. Das ist ein Faktum, das wir nicht ändern, wenn der Löwe in Kopenhagen bleibt oder irgendwo sonst aufgestellt wird. Und sein Weg von Flensburg über Berlin nach Kopenhagen und die Umstände seines Transports auf diesen beiden Strecken sind eine Odyssee, die deutsche Geschichte widerspiegelt und uns sehr nachdenklich machen kann. Wenn der Löwe wieder auf unseren Alten Friedhof käme, wäre ein wenig von dem Übermut - oder sollte ich sagen Hochmut? - ausgelöscht, der 1864 zu seiner Demontage und späteren Aufstellung in Berlin führte. Der zweite Teil seines Weges,

nämlich 1945 durch das geschlagene und zerstörte Deutschland nach Kopenhagen, sollte gar nicht vergessen werden; aber solange er dort in der dänischen Hauptstadt steht, vorläufig abgestellt auf dem Gelände des Zeughauses, wird er den Dänen signalisieren, daß es mit der EG- und NATO-Partnerschaft der Deutschen wohl doch nicht so weit her ist, ja daß es deutsche Vorbehalte gegen Dänemark gibt, die von einem Ereignis vor fast 150 Jahren abgeleitet werden und die eigentlich inzwischen überwunden sein sollten. Wollen wir etwa dagegenstellen, daß die Dänen auch nicht 1864 oder 1940-1945 vergessen haben? Ich finde, das ist etwas anderes; man kann es nicht vergleichen. Dies ausführlicher zu begründen, dürfte sich bei näherem Hinsehen erübrigen. Darum denke ich: Die Zeit ist jetzt reif. Wir sollten eine einheitliche Auffassung darüber in der Ratsversammlung herbeiführen; wir sollten der Bevölkerung erläutern, daß und warum wir jetzt so denken. Und dann sollten die Stadtoberen mit den zuständigen Stellen in Kopenhagen die Rückkehr des Idstedter Löwen vorbereiten. Das würde für das dänische Volk ein Zeichen setzen, der dänischen Minderheit würde es guttun, und uns, den Deutschen in Flensburg, würde es nützen; denn von einem Denkmal, das da ist, können wir mehr lernen, als wenn wir nur den Platz zeigen können, auf dem es einmal gestanden hat.

Der Idstedt-Löwe nach Flensburg!

von ARNE GAMMELGAARD

Im November 1989 hatte ich das große Erlebnis, an der Feier des Volkstrauertages in Bonn teilzunehmen und beim Empfang sowohl des Bundespräsidenten, als auch der Bundestagspräsidentin dabei zu sein. Die Veranlassung dazu war, daß ich mit etwa vierzig anderen Leuten an einem Seminar teilnahm, das vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Hilden bei Düsseldorf durchgeführt wurde.

Der Grund, warum ich als Vertreter aus Dänemark eingeladen worden war, muß wohl der sein, daß ich mich seit Jahren mit dem Thema „Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945-1949“ beschäftigt habe. Ein Thema, das unumgänglich dazu führt, sich auch der 25000 deutschen Gräber in Dänemark zu erinnern.

Während des Seminars in Hilden wurde vom Geschäftsführer des Volksbundes in einem Referat nachdrücklich darauf hingewiesen, von welcher großer Bedeutung es für ein Volk ist, den Opfern des Krieges und den Denkmälern der Toten Respekt zu erweisen. Es war imposant und sehr eindrucksvoll zu erfahren, wie erfolgreich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge arbeitet. Eine Arbeit, die nun auch auf die ungeheuren Kriegs- und Gräberfelder Osteuropas ausgedehnt wird.

Als Däne kann ich mich nur freuen über diesen erfolgreichen Einsatz, der unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern“ ausgeübt wird. Auch hatte ich ein paarmal die Freude, deutsche Gruppen zu begleiten, die größere und kleine deutsche Friedhöfe in Dänemark besuchten. Darunter befand sich auch der allergrößte Friedhof in Kopenhagen, wo allein ungefähr 10000 Deutsche, Zivile und Soldaten, begraben liegen, fast ausschließlich Menschen, die als Folge des deutschen Zusammenbruchs im Osten im Winter und Frühjahr 1945 ihr Leben verloren hatten.

Während des Kontaktes mit diesem schicksalsschweren Themenkreis ist bei mir bisweilen die Frage aufgetaucht: Warum ist der Idstedt-Löwe eigentlich nie wieder auf seinen ursprünglichen Platz auf dem Alten Friedhof in Flensburg gebracht worden? - Dies ist zwar keine Angelegenheit des Volksbundes, für den es ja um die deutschen Kriegsgräber der beiden Weltkriege geht. Aber in der Zeitschrift dieser großen Organisation, „Stimme und Weg“, hat man mit Freude berichtet, daß das erste Preußenkreuz im Elsaß restauriert worden ist und von den Franzosen respektvoll geachtet wird. In Celje in Jugoslawien hat man erwirken können, daß das Mackensen-Denkmal auch restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist. Ich selbst war dabei, als die deutschen

Gräberbehörden in Gedhus und in Oksbøl und Jütland Hochkreuze errichteten. Es kann wohl niemand wundern, daß ich ab und zu an den alten, armen Löwen im Hinterhof von Tøjhusmuseet in Kopenhagen habe denken müssen. Wundern kann es aber, daß dieses Kunstwerk so lange hat dastehen müssen. Ich bin weder Mitglied irgendwelcher dänischen Grenzorganisationen noch einer politischen Partei. In den letzten Jahren habe ich aber die Polemik genau verfolgt, die offenbar jedes Jahr im Kielwasser der Gedenkfeierlichkeiten zum 25. Juli sichtbar wird. 1991 zeigte sich diese Aktivität besonders intensiv. Peinlich und deprimierend ist es oft, viele dieser Meinungsäußerungen zu lesen; aber die allermeisten wirken wohltuend und aufmunternd. Nichts hilft aber das alles! Keiner der Debatteure hat normalerweise mehr Kompetenz als die, die jeder freie Bürger besitzt. Auf deutscher Seite hat allein die Stadt Flensburg die nötige Kompetenz, auf dänischer Seite Tøjhusmuseet im Namen der Königin. Beide Seiten haben aber bis jetzt nichts unternommen; sie haben sich nicht gerührt. Offizielle dänische Organe haben nie darum gebeten, den Löwen wieder nach Flensburg bringen zu dürfen. Ein „Nein“ wäre ja unerträglich. Ebenso verhält sich Flensburgs Ratsversammlung passiv. Keiner im Rat will vermutlich einem Kollegen Schwierigkeiten mit seinem politischen Hinterland verschaffen. Eine Debatte und eventuell eine entscheidende Abstimmung über diese Sache möchte man sicherlich nicht haben, bis völlige Einigkeit besteht. Die Sache ist festgefahren, sollte aber auf den Weg gebracht werden! Zum Nutzen und zur Freude aller Beteiligten! Als Grenzstadt hat Flensburg eine besondere Verantwortung insoweit, als die schönen Redeweisen über ideale Grenzverhältnisse auch in der Löwen-Frage einen konkreten Inhalt bekommen sollten. Wenn man sich der Zeremonie erinnert, die am 9. April 1990 an der Grenze stattfand, und der Reden, die bei dieser „friedlichen Grenzbegehung“ gehalten wurden, und wenn man an Kurt Hamers großartigen Einsatz denkt, ist es schwierig zu verstehen, daß es überhaupt Spannung geben könnte über das gemeinsame Kulturgut, das ja der Löwe darstellt. Er wurde nicht vom Staat und nicht von Grenzverbänden oder anderen Organisationen bezahlt, sondern vom dänischen Volk. Beiträge von sämtlichen dänischen Gemeinden machten es möglich, das Kunstwerk zu bezahlen, das der Schleswiger H.V. Bissen im Jahre 1862 fertiggestellt hatte. Daß es schon ein paar Jahre später nach Berlin gebracht und 1945 nach Kopenhagen transportiert wurde mit all dem, was von der Rechtmäßigkeit dieser beiden Umzüge gesagt werden kann und fürwahr gesagt worden ist, ändert nichts an der Tatsache, daß das Denkmal vom dänischen Volk bezahlt wurde, damit es auf dem Grabplatz der Gefallenen auf dem Flensburger Friedhof stehen sollte, und daß die Stadt Flensburg deshalb der rechtmäßige Besitzer ist.

Wenn ich Gelegenheit habe, über die deutschen Flüchtlinge in Dänemark ein Referat zu halten und notwendigerweise auch die Grabplätze der 25000 deutschen Kriegsoffer beschreibe, ruft nicht selten ein Zuhörer aus: Und dann wollen die Deutschen uns nicht einmal den Löwen zurückbringen lassen!

Es gibt fantasievolle Vorschläge genug, wo man den Löwen hinbringen könnte. Die allermeisten Dänen hegen aber die stille Hoffnung - und haben den starken Wunsch - daß der Löwe wieder nach Flensburg kommt. Das Aussehen des Löwen und die Richtung seines Blickes sollte man nicht so wichtig nehmen. Es geht lediglich um ein Grabmal und um ein Kunstwerk. Ernst zu nehmen ist aber, was Besuchergruppen, Erwachsene und Kinder, sich beim Anblick des Löwen auf seinem jetzigen Platz für Gedanken machen. Ernst zu nehmen ist auch die Tatsache, daß Dänemark den in unserem Land verstorbenen 25000 Deutschen je ein Grab mit Stein und gemeinsame größere Denkmäler auf Dauer gegeben hat, während es so schwierig erscheint, zu einem konstruktiven Dialog über die Rückführung des Löwen zu kommen.

Ehrevoll wäre es für Flensburgs Ratsversammlung, sich mit der Bitte um Auslieferung des Löwen an unsere Königin zu wenden. Dabei sollte man an irgendwelche Gegenleistungen nicht denken, vielmehr ein solches Ersuchen als eine großgesinnte Geste seitens der Deutschen auffassen. Auch wäre es ein Beweis dafür, daß die deutsch-dänische Grenze fest liegt, aber zugleich so offen und so selbstverständlich ist, daß wir die Vergangenheit teilen können und mit der gemeinsamen Geschichte zu leben verstehen.

Auf diese Weise würde es nach der Rückführung des Löwen keine Sieger und keine Verlierer geben. Alle mit gutem Willen würden sich freuen können. Aus seinem Himmel würde Hans Christian Andersen lächeln bei dem Gedanken, daß Deutschland, durch Flensburg vertreten, immer noch das Land ist, das er so gern hatte, und wo er zuerst anerkannt wurde, früher als in seinem Vaterland. Er war bei der Enthüllung am 25. Juli 1862 anwesend, und sicherlich war es für ihn ein Tag der Trauer. Hat auch vielleicht damals irgendjemand den Löwen als ein Siegesdenkmal falsch aufgefaßt - für ihn ist es ein Totendenkmal gewesen.

Ich vertrete nur mich selbst, erlaube mir aber, Flensburgs Stadtrat zu bitten, sich um die Auslieferung des Löwen zu bemühen. Ich glaube, es ist jetzt an der Zeit. Der richtige Zeitpunkt könnte verpaßt werden. Flensburg sollte als Grenzstadt sich seiner besonderen Verpflichtung bewußt sein und sein Eigentum zurückfordern.

Die Löwenfrage ist aber nicht nur eine Frage, die die Grenzbevölkerung angeht. Es geht auch um eine allgemeine deutsche Verantwortlichkeit - um eine großzügige Geste des vereinten deutschen Nachbarlandes gegenüber dem kleineren Land Dänemark. Eine Geste, deren psychologische und vielleicht auch materiel-

le Folgewirkungen kaum zu überschätzen sind und ein neuer Beweis dafür, daß es Tatsache ist, von der deutsch-dänischen Grenze als einer Mustergrenze zu sprechen.

Konsens erbeten

Gedanken über den Idstedt-Löwen

von ROLF LEHFELDT

Es gibt sicher wenige Themen, die einen Teil der Menschen in diesem Grenzland so lange und periodisch wiederkehrend beschäftigen wie das als „Idstedt-Löwe“ bekannte Grabmonument des schleswigschen Thorvaldsen-Schülers H.V. Bissen. Daß dem so ist, deutet auf eine bei einigen Menschen unbewältigte nationalgeschichtliche Emotionshaltung hin. Sie hat ihren Ursprung m.E. in einer vereinzelt noch latenten emotionalisierten Geschichtsinterpretation, wie sie dem Bürgertum der Jahrhundertwende zu eigen war.

Die heute im Alltag gelebte Nachbarschaft zwischen deutschen und dänischen Menschen in Flensburg ließ die Geschichte dieser Epoche für die große Mehrheit eher zum Objekt theoretischer Historiker-Diskussionen werden, als zur Quelle virulenter Animositäten. Und doch scheint der Löwe - eines der Symbole gemeinsamer Geschichte - für einige immer noch die ins Kultische entrückte Funktion eines Fetisches zu besitzen.

Was hat es mit diesem Bronzeties auf sich?

Nach dem für die dänische Seite siegreich verlaufenen dreijährigen Krieg (1848-1851) wurde der Bildhauer H.V. Bissen beauftragt, ein Monument zu schaffen, das auf dem Flensburger Alten Kirchhof die Begräbnisstätte der Gefallenen krönen sollte. (Auf dem Friedhof liegen wohl etwa 1000 Dänen und ebenso viele Deutsche, die in den Kriegen 1848/51 und 1864 gefallen sind.)

Am 25. Juli 1862 - dem Tag von Idstedt - wurde der Löwe enthüllt - und es wird niemanden verwundern, daß die dabei gehaltenen Reden die emotionale Hochstimmung des dänischen Sieges widerspiegeln.

Am 22. Februar 1864 - nach dem Einmarsch der Preußen und Österreicher - wurde das Denkmal von einigen Fanatikern geschändet und danach von der neuen Obrigkeit von seinem Platz entfernt. Die Gewalt gegen das Denkmal und seine Entfernung wurde übrigens sowohl von Bismarck als auch von Wilhelm I. als unwürdig mißbilligt. Der Löwe kam in einen Verschlag im Rathaushof, von wo er dann als eine Art „Siegstrophäe“ (wie weiland die Berliner Quadriga) den Weg nach Berlin (Zeughaus) antrat, wo man ihn 1867 mit Bronze einer 1866 eroberten österreichischen Kanone restaurierte - wohl um nun deutscherseits ein irgendwie traumatisch gewordenes Sieg-Niederlage-Verhältnis im Stil der damaligen Zeit aufzuarbeiten.

1878 brachte man den Löwen in den Hof der Kadettenanstalt Lichterfelde, wo er bis 1945 stand. 1945 machten die Amerikaner ihn dem dänischen König zum

Geschenk und sorgten für seine Überführung nach Kopenhagen. Seitdem steht er auf einem interimistischen Sockel aus Holz - im Hof des Zeughauses in Kopenhagen - interimistisch, wohl um die Vorläufigkeit einer 47-jährigen Ruhepause in einer 128-jährigen Odyssee zum Ausdruck zu bringen.

Ich glaube, daß die große Mehrheit der Menschen in Dänemark und in Flensburg seiner Rückkehr auf den Alten Friedhof zustimmt. Zugegeben, es wird einige Dänen geben, die die Rückführung des Löwen als einen verspäteten „Sieg über den Preußengeist von 1864“ empfinden würden. - Na und?

Zugegeben, es gibt einige Deutsche, die die Rückkehr dieses Grabdenkmals als unerwünschte Rückkehr eines Siegesmonumentes auffassen würden. - Na und?

Es gibt viele deutsche Siegesdenkmäler in unserer Landschaft, denn es gab in der Vergangenheit viele deutsche Siege. Wäre es schlimm, wenn es auch ein dänisches geben würde? Deutsche und dänische Siege gehören - genauso wie deutsche und dänische Niederlagen - zur gemeinsamen Geschichte in diesem Landesteil und in dieser Stadt. Sie sollten auch als solche dokumentiert werden können. Zudem wäre die Beendigung der langen Emigration des Löwen auch eine politische Wiedergutmachung einer vor 128 Jahren erfolgten Grabschändung, hatte er doch seinen Platz bei den Gebeinen vieler hunderter Menschen, die - jeder für sich im Glauben an ihre Überzeugungen - ihr Leben lassen mußten. Der Idstedt-Löwe ist deshalb nicht nur Teil eines Grabensembles - er ist Teil unserer Geschichte, die niemand verdrängen sollte.

130 Jahre hat der Löwe die Gemüter bewegt - 130 Jahre, welche die Landkarte Europas veränderten, Erbfeinde zu Freunden werden ließen, Formen politischen, wirtschaftlichen und sicherheitsmäßigen Zusammenwirkens erstehen ließen und ein von diesen Entwicklungen positiv beeinflusstes, neues Verstehen gemeinsamer geschichtlicher Abläufe Platz greifen ließen.

Dr. Hanno Schmidt erkannte dieses bereits 1962, als er in einem Artikel in „Schleswig-Holstein“ (Jahrg.14, Heft 2) unter der Überschrift „Ein Monument im Wandel der Zeit - Zur Frage der Wiedererrichtung des Idstedt-Löwen in Flensburg“ schrieb: „Seine Wiederaufrichtung in Flensburg wird für den, der die Gegenwart versteht und ihre Forderungen einsichtig bejaht, das Zeugnis eines neuen Geschichtsabschnitts, ja eines die Völkerbeziehungen beherrschenden neuen Geistes sein.“

Dem ist auch heute nichts hinzuzufügen.

Im Königreich hat man klar zu erkennen gegeben, daß der Löwe bei Konsens in der Flensburger Ratsversammlung an seinen alten Platz auf dem Alten Friedhof zurückkehren könne.

Wir sollten uns beeilen, diesen Konsens zu bekunden als ein sichtbares, in die Zukunft weisendes, positives Zeichen gegenseitigen Verständnisses vor dem

Hintergrund einer gemeinsamen Geschichte.

Tod auf dem Feld der Ehre

Kriegsgräber und Kriegsdenkmäler in Nordschleswig

von INGE ADRIANSEN

Nordschleswig ist der dänische Landesteil, der am härtesten umstritten gewesen ist. Aus diesem Grunde ist er auch der Landesteil, der den größten Reichtum an Kriegsgedenkstätten besitzt. Die Geschichte der letzten 140 Jahre spiegelt sich unter anderem in Soldatengräbern und Gedenksteinen aus fünf Kriegen wider: 1848-1850, 1864, 1870-1871, 1914-1918, 1939-1945.

In dieser Periode haben nordschleswigsche Männer für *fünf Vaterländer* gekämpft: 1848-1850 galt der Kampf dem dänischen Gesamtstaat und Schleswig-Holstein. 1864 gab es Männer aus dem Landesteil, die für das dänische Reich der Novemberversfassung (d. h. das Herzogtum Schleswig und das Königreich Dänemark) kämpften. 1870-71 kämpfte man für das Königreich Preußen. Im 1. Weltkrieg kämpfte man für ein weit größeres Vaterland: das deutsche Kaiserreich. Im Zeitraum von 1939-1945 gab es nordschleswigsche Männer, die für das 3. Reich in den Kampf gingen, während andere für Dänemark kämpften, teils am 9. April 1940, teils in der Widerstandsbewegung in den letzten Kriegsjahren.

Überall in Nordschleswig findet man heute Gedenksteine und Kriegsgräber, die von Männern erzählen, die „auf dem Feld der Ehre“ gefallen oder den „Tod für das Vaterland“ gestorben sind. Diese Begriffe sind jedoch nicht eindeutig. Vaterland und Feld der Ehre sind Begriffe, die für die Bevölkerung des Landesteils einen sehr wechselnden Inhalt gehabt haben; jedoch werden sie als selbstverständliche und eindeutige Begriffe beibehalten. Dieses gilt sowohl in der Alltagssprache wie auch bei Kranzniederlegungen aus offiziellen Anlässen.

Wir leben in einer Zeit, in der der Vaterlandsbegriff einer schnellen Wandlung unterworfen ist und noch vor dem Ende dieses Jahrzehnts werden entscheidende Veränderungen im Hinblick auf unsere Auffassung des Vaterlands- und Nationenbegriffs geschehen sein. Die Bilder in diesem Aufsatz wollen veranschaulichen, was man früher in Begriffe wie Leben und Tod, Ehre und Vaterland hineingelegt hat. Sie dienen auch dazu, den Abstand zu illustrieren, der fast immer zwischen Ideal und Wirklichkeit vorhanden ist.

Für die Hinterbliebenen und in vaterländischen Gesängen wird der Tod auf dem Schlachtfeld in Schönfärberei in pathetischen Versen wie „Schön ist der Tod, den ihr fandet, einen schöneren fand niemand“ geschildert oder in heroischen Inschriften wie „Dulce et decorum est pro patria mori“ (es ist schön und ehren-

voll, für das Vaterland zu sterben). Der erste Teil dieser Grabinschrift ist indes eine Lüge, und über den zweiten Teil ließe sich wohl diskutieren. Der Tod auf dem Schlachtfeld ist nicht schön. Er ist es nur in Inschriften auf Grabsteinen und in Botschaften an die Hinterbliebenen. Die Mischung der Wirklichkeit aus Trivialität und Grauen geht aus noch erhaltenen Kriegstagebüchern und Briefen hervor. Die Diskrepanz zwischen diesen Primärquellen und den schönen Kriegsgedenkstätten in der schleswigschen Landschaft und auf den Friedhöfen ist überwältigend und schlagend für denjenigen, der sehen kann - und sehen will.

1. Kriegsgedenkstätten von 1848-1850

Der „Dreijahreskrieg“ (1. schleswigscher Krieg) war ein Bürgerkrieg, der innerhalb der Grenzen der dänischen Monarchie ausgefochten wurde. Dänische Bürger kämpften gegen dänische Bürger. Diese Tatsache macht es schwer, von einem Kampf für das Vaterland zu sprechen - wenn man sich nicht ständig an die Definition einer Nation des zeitgenössischen dänischen Theologen und Psalmendichters N.F.S. Grundtvig erinnert: „Zu einem Volk gehören alle diejenigen, die sich selbst dazu rechnen.“ Die Beteiligten an der schleswig-holsteinischen Erhebung betrachteten sich deshalb nicht als einen Teil des dänischen Volkes.

Das herausragendste Andenken an die deutsch-dänischen Kriege findet man auf dem Alten Friedhof in Flensburg. Hier sind mehr als 2000 gefallene Soldaten des Gefechts bei Bau (1848), der Schlacht von Idstedt (1850), dem Gefecht bei Sankelmark (1864) und dem Sturm auf die Düppeler Schanzen von 1864 begraben. Für die Gefallenen von Idstedt ließ König Frederik VII. ein Hünengrab mit Marmortafeln errichten, die die Namen von Offizieren, Unteroffizieren und einfachen Soldaten tragen. Hier ist auch ein Gedenkstein für die gefallenen dänischen Soldaten des Gefechts bei Bau (9. April 1848) errichtet worden. Der Stein ist von deutschsprechenden, königstreuen Flensburgern errichtet worden, und die Inschrift spricht nicht von „gefallen für das Vaterland“, sondern sagt stattdessen „Treu waren sie geschworenen Eiden“. Diese Inschrift ist bemerkenswert. Sie ist eine der letzten Aussagen über eine Vaterlandsliebe, die sich besonders mit der Treue zum Staat und dem Fürsten gegenüber verband. In markantem Gegensatz hierzu steht die Vaterlandsliebe, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vorherrschte und seitdem geblieben ist. Hier sind es nicht länger der Staat und der Fürst, die das verbindende Glied darstellen, sondern vielmehr das Gefühl, Teil einer sprachlichen und volklichen Gemeinschaft zu sein.

Auf dem Alten Friedhof findet noch immer eine Feierstunde am Jahrestag der

Schlacht von Idstedt am 25. Juli statt, wo sich Dänisch-gesinnte aus Nord- und Südschleswig versammeln, um der größten Schlacht des Nordens zu gedenken. Aus diesem Anlaß pflegt die Diskussion über das entführte Denkmal, den Idstedt-Löwen, in der dänischen Presse aufzutauchen. Von dänischer Seite wird behauptet, daß die Statue des wachsamem Löwen ein Grabmal sei und kein Siegesdenkmal. Aus diesem Blickwinkel heraus war es ein Übergriff, daß die Preußen das Denkmal 1864 vom Friedhof entfernten und es nach Berlin brachten. Hier stand es bis zum Sommer 1945, als die Amerikaner auf Initiative eines dänischen Journalisten hin den Löwen nach Kopenhagen transportieren ließen - als eine Zwischenstation auf dem Wege heim nach Flensburg.

Es hat unzählige, vergebliche Versuche gegeben, den Idstedt-Löwen wieder auf dem Friedhof in Flensburg aufzustellen. Von deutscher Seite ist dies bis jetzt als unpassend abgewiesen worden, weil der Idstedt-Löwe als Siegesdenkmal angesehen wird. Von dänischer Seite wird er nach wie vor als Grabmal betrachtet. Urteilen Sie selber! Persönlich ziehe ich ein ganz anderes Kriegsdenkmal des gleichen Bildhauers - H. V. Bissen - vor: Der tapfere Landsoldat (Den tapre Landsoldat) in Fredericia. Im Gegensatz zum Idstedt-Löwen ist dies ein deutliches Siegesdenkmal. Es zeigt keinen General, sondern den einfachen Soldaten, der mit einem Buchenzweig dasteht-Symbol des Friedens und der dänischen Wälder - und mit der Waffe des Feindes unter dem Fuß. Dies ist ein Denkmal, mit dem sich schon viele Dänen haben identifizieren können — und es immer noch können. Hingegen muß ich eingestehen, daß es mir mehr Mühe bereitet, den grimmigen Löwen als Sinnbild der Stärke in meinem Land und meinem Volk zu sehen.

2. Kriegsgedenkstätten von 1864

Das Gelände von Düppel und der Halbinsel Kaer sind die beiden großen Schlachtfelder dieses Krieges. Mehrere hundert Gedenksteine und Gräber zeugen davon, daß diese Gegend umkämpft gewesen ist. An manchen Stellen finden wir Gemeinschaftsgräber für Dänen und Deutsche, z. B. auf dem Friedhof von Düppel, wo man einen Granitstein mit der dänischen Inschrift errichtet hat, die lautet: „Hier ruhen 7 tapfere Soldaten, 6 dänische und 1 preußischer, gefallen in den Kämpfen um Düppel 1864. Der Friede des Todes vereint, was die Kämpfe des Lebens trennten.“

Normalerweise hat jedoch jede Nation ihre Toten begraben; das war jedoch nicht immer möglich, wenn es zu viele Tote gab. Dies war z. B. in den Dörfern der Fall, wo es Lazarette gab. Aus diesem Grund kann man auf dem alten Friedhof von Rinkenise ein großes Granitdenkmal finden mit einer Marmorplatte mit der Inschrift auf deutsch und auf dänisch: „Ruhestätte für 66 preußische und

dänische Krieger, gestorben in den Lazaretten in Rinkenise im Kriege 1864. Hier ist Friede nach dem Streit. Die Gemeinde Rinkenise errichtete dieses Denkmal.“ Viele wurden auf dem Schlachtfeld verwundet und ins Lazarett gebracht. Das größte dänische Lazarett wurde im Augustenburger Schloß eingerichtet. Hier starben viele an ihren schweren Verwundungen. In Augustenburg findet man deshalb einen der Friedhöfe mit den meisten Gräbern aus den Kriegen, die Nordschleswig betroffen haben. In den Lazaretten arbeiteten Ärzte und Pfleger unter hartem Druck, sich der zahlreichen Verwundeten anzunehmen. Trotzdem starben viele der Verwundeten früher oder später an ihren Kriegsverletzungen. Viele andere Soldaten starben an anderen Krankheiten, ohne im Kampf gewesen zu sein. Im Krieg 1848 - 1850 werden vor allem Cholera und Typhus als Todesursache genannt, aber auch Scharlach und Lungenentzündung tauchen in den Listen auf. 1864 sind Typhus und Lungenleiden die bei weitem häufigsten Todesursachen. In beiden Kriegen wird ‚delirium tremens‘ ab und zu erwähnt, ebenso wie Selbstmord mehrere Male aufgeführt wird. Von den 1864 auf dänischer Seite Umgekommenen, starben 25 % an Krankheiten. Das bedeutet, daß jeder vierte der dänischen Soldaten, der im Laufe des Krieges starb, von keiner Kugel getroffen oder auf andere Weise im Kampf verwundet worden war. Auf den Gräbern dieser Soldaten stehen keine Inschriften über Heldentod oder „Gefallen für das Vaterland“. Dagegen kann man auf nordjütischen Friedhöfen Gräber von Soldaten finden, die erst im August oder September 1864 verstorben waren, gut fünf Monate, nachdem sie verwundet worden waren. Ob diese dann - wie das von Grabsteinen hervorgeht - zu denen gerechnet werden können, die „bei Düppel gefallen“ sind, ließe sich diskutieren.

Eine schöne lyrische Beschreibung des Schlachtfeldes von Düppel ist von dem isländischen Pastor Thodur Thomasson gegeben worden. Eine der drei Strophen lautet:

„Spähe, so weit dein Auge geht,
Grab an Grab im Felde steht.
Dänische Männer ihr Leben gaben.
Treue hält die Schanze noch.“

Eine Marmortafel mit diesem Gedicht wurde Mitte April 1914 an der Düppeler Mühle angebracht. Kurz danach wurde sie von den deutschen Behörden entfernt und zerschlagen, da man verhindern wollte, daß die Tafel von Teilnehmern des deutschen Veteranenaufmarsches gesehen wurde, der an der Mühle vorbei zu einem Fest in den Schanzen führte. Die Worte „Treue hält die Schanze noch“ wurde als national erregend aufgefaßt. In einem Krieg sind es immer nur die *eigenen* Soldaten, die treu sind. Nach 1920 ist die Tafel neu geschaffen und an der Düppeler Mühle angebracht worden.

In Büffelkoppel (Bøffelkobbel), etwas westlich von Düppel, liegt ein Grab an der öffentlichen Landstraße. Hier wurden ein dänischer Dragoner und ein Infanterist im Februar 1864 von dem Ehepaar Jörgen Fink begraben, in deren Garten sie verstorben waren. Da Büffelkoppel im Niemandsland zwischen der dänischen und der deutschen Front lag, konnte Fink keine Erlaubnis bekommen, die Gefallenen zur Beisetzung auf dem Düppeler Friedhof zu fahren, sondern mußte die Soldaten in seinem eigenen Garten begraben. Das Grab wurde mit großer Sorgfalt gepflegt, und es regte den dänischen Dichter Holger Drachmann zu dem stark deutschfeindlichen Lied „Sie erschlugen sie, wir begruben sie“ an. In einer Reisebeschreibung aus Nordschleswig von 1877 hat er das Grab beschrieben, das „Vaterlandsiebe geschmückt und Pietät geweiht hat“. Drachmann, der auch ein guter Maler war, fand, ehrlich gesprochen, die Ausschmückung des Grabes durch die Häuslerfamilie recht geschmacklos, war aber auch der Ansicht, daß nur eine „heldenmütige Einfalt“ das Überleben des dänischen Volkes unter deutscher Herrschaft sichern konnte. Das Grab in Büffelkoppel wurde für ihn ein Symbol dieser heldenmütigen Einfalt.

Eine Kriegsgedenkstätte von 1864 von ganz besonderem Charakter ist das Mahnmal auf Højskamlung. Skamlingsbanken ist der höchste Punkt in Nordschleswig und ein Symbol für den zivilen dänischen Kampf für Vaterland und Muttersprache. Bei einer Reihe großer Volksversammlungen seit der Mitte der 1840er Jahre machten hier die dänischen Nordschleswiger ihr Recht geltend, dänisch in öffentlichen Versammlungen zu sprechen und erhoben die Forderung, in ihrer Muttersprache „verwaltet“ zu werden. 1863 wurde ein Ehrenmal mit den Namen der Männer errichtet, die einen Einsatz in diesem zivilen Sprachenkampf geleistet hatten. Im März 1864 wurde das Ehrenmal von den Preußen gesprengt. Da Skamlingsbanke nördlich der Grenze von 1864 lag, konnte das Ehrenmal nach dem Krieg wiedererrichtet werden - mit Narben und abgebröckelten Kanten zur Erinnerung an die Denkmalschändung, die es erfahren hatte. Die deutsche Verwüstung machte das Monument zu einem weit stärkeren Symbol als es vorher gewesen war. In entsprechender Weise würde eine erneute Aufstellung des Idstedt-Löwen in Flensburg das Denkmal eines Teils seiner bisherigen Aussagekraft für die Dänen berauben. Es wäre nicht länger ein Symbol deutscher Unterdrückung, sondern würde vermutlich ein Symbol für das friedliche Zusammenleben im Grenzland werden.

3. Der deutsch-französische Krieg 1870-1871

Das Sonderburger Schloß wurde in der Zeit der deutschen Herrschaft als preußische Infanteriekaserne verwendet, weil ein Teil des Regiments 86 hier seine Garnison hatte. Eine Gedenktafel für 21 gefallene Soldaten des Regiments 86

wurde hier 1871 angebracht. An der Tafel steht: „König und Vaterland gedenken der gefallenen Helden in Dankbarkeit“. Im Krieg von 1870/71 schlugen Preußen und seine verbündeten deutschen Staaten Frankreich und eroberten die beiden Provinzen Elsaß und Lothringen. Der glückliche Ausgang des Krieges schuf die Grundlage für die Vereinigung der deutschen Staaten in einem Kaiserreich unter preußischer Führung. Die Gedenktafel zeigt, daß auch im Falle von Eroberungskriegen Begriffe wie „Heldentod“ und „für das Vaterland“ verwendet werden können.

4. Der 1. Weltkrieg

Auf allen Gemeindefriedhöfen in ganz Schleswig kann man Denkmäler für die Gefallenen des 1. Weltkrieges sehen. Diese Denkmäler, die in den 1920ern errichtet wurden, können sehr verschieden sein, zeugen aber alle von dem Bedürfnis, der Gefallenen zu gedenken, die man persönlich gekannt hat. Es gibt jedoch einen bemerkenswerten Unterschied zwischen diesen Denkmälern in Nord- und Südschleswig. Da der Großteil der nordschleswigschen Bevölkerung dänisch war, und da die Denkmäler erst nach der Volksabstimmung von 1920 errichtet worden sind, spricht man hier nicht von „Heldentod“ und „Vaterland“. Hingegen sind diese Begriffe häufig auf den entsprechenden Kriegsdenkmälern in Südschleswig zu finden. Auf Gedenktafeln, die in der Zeit von 1914-1918 angebracht worden sind, kann man hingegen diese Begriffe finden. Dies gilt so für eine mit Nägeln beschlagene Tafel, die Schüler der Sonderburger Oberrealschule zum Gedenken an ihren Lehrer geschaffen haben, der einer der ersten Gefallenen der Stadt war. Tafeln dieser Art, mit Nägeln in variierender Größe, wurden von Fabriken, die Schultafeln herstellten, zum Verkauf angeboten. Diese Gedenktafeln mit dem Eisernen Kreuz und anderem militärischen Zierat dienten dazu festzuhalten, daß die Gefallenen - unabhängig von ihrer nationalen Überzeugung - fürs Vaterland starben.

Eine Kriegsgedächtnisstätte ganz besonderer Prägung ist ein Friedhof für Kriegsgefangene in Lügumkloster. In einem kleinen Wäldchen außerhalb der Stadt wurden in der Zeit von 1915-1918 72 französische, belgische und russische Kriegsgefangene begraben. Der größte Teil von ihnen starb an einer Flecktyphus-Epidemie, die das Lager heimsuchte. Diese Männer starben nicht auf dem Feld der Ehre, sondern an Krankheit und Entbehrung. Geht man in den Gedenkhain, so erhebt sich die Frage: Ist dieser Tod weniger ehrenvoll?

Eine weitere Kriegserinnerungsstätte mit besonderem Charakter gibt es im Sonderburger Schloß. Es ist eine Vorarbeit in Gips zu einem Bronzedenkmal im Maßstab 1:1, das die trauernde Marianne an einer Gedenktafel mit einer Anzahl

dänischer Namen zeigt. Das Denkmal ist in Frankreich errichtet worden für die Dänen, die im französischen Kriegsdienst von 1914-1918 gefallen sind. Aus dem neutralen Dänemark meldete sich eine Reihe junger Männer als Freiwillige in die französische, englische und kanadische Armee. Insgesamt fielen 26 Dänen als „Soldaten Frankreichs und der Gerechtigkeit“. Auf dem Denkmal werden diese Gefallenen indessen auch für eine dritte Sache mit Beschlag belegt, da auf dem Sockel des Denkmals ein Zitat aus einem dänischen Vaterlandslied von 1864 eingehauen ist: „Das Land Schleswig wiedergewonnen, das ist das Ziel des Kampfes.“

Man muß dazu anmerken, daß es zweifelhaft ist, ob die freiwilligen Dänen im französischen Heer geglaubt haben, daß sie für die Rückkehr Nordschleswigs nach Dänemark gekämpft haben. Aus den berühmten Kriegserinnerungen eines der freiwilligen Dänen geht deutlich hervor, daß es Abenteuerlust und nichts anderes war, die ihn und die meisten übrigen Freiwilligen dorthin getrieben hatte. Das offizielle dänische Denkmal für die Kriegsteilnehmer am 1. Weltkrieg kann man im Gedenkpark bei Marselisborg in der Nähe von Århus sehen. Hier sind Namen von Soldaten eingehauen, die gegeneinander gekämpft haben - aber alle werden für die Sache Dänemarks vereinnahmt. Es sind insgesamt 4140 Namen von gefallenen Dänischgesinnten und Dänen, die am 1. Weltkrieg teilgenommen haben. Hier sind alle Dänen mitgezählt, die sich als Freiwillige zum alliierten Kriegsdienst gemeldet haben, sowie die dänischgesinnten Nordschleswiger, die auf deutscher Seite kämpften. Es sind so also nur ca. 75 % der etwa 5270 gefallenen Nordschleswiger, derer hier gedacht wird. Um die Namen zu sammeln, hat man dänischerseits eine Beurteilung der (nationalen) Gesinnung vorgenommen, auf die wir heute kaum stolz sein können.

5. Wiederverwendung von Kriegsgräbern

Drei der französischen Gräber in Eügumkloster wurden nach dem Krieg geöffnet, und deren Inhalt nach Frankreich übergeführt, wo man großen Wert darauf legt, alle französischen Soldaten in französischer Erde zu bestatten, In dem einen der geleerten Gräber wurde 1965 ein ehemaliger russischer Kriegsgefangener bestattet. Ein litauischer Kriegsgefangener wurde ebenfalls hier Mitte der 1960er begraben. Obwohl diese beiden Männer 47 Jahre lang in der örtlichen Bevölkerung gelebt hatten, zogen sie es dennoch vor, im Tode neben ihren Kriegskameraden zu ruhen.

6. Kriegsgedenkstätten von 1939-1945

Das Feld der Ehre ist in der heutigen Kriegsführung nur ganz selten ein offenes

Schlachtfeld, wie es in den Kriegen des 19. Jahrhunderts der Fall war. Es ist schon eher eine Wegkreuzung, in jedem Fall an den Stellen, an denen man Denkmäler für die Gefallenen des 9. April bei der Besetzung Dänemarks findet. Um 4.15 Uhr überschritten die deutschen Truppen die Grenze; das dänische Militär wurde sofort alarmiert und rückte aus, um die wichtigsten Stellungen an den nach Norden führenden Straßen einzunehmen. In den ersten frühen Morgenstunden fanden an neun Stellen im Landesteil Kämpfe statt, und an den meisten Stellen sind schöne Denkmäler errichtet worden. Ah der Kreuzung bei Seegaard (Søgård) findet sich ein Sandsteinobelisk. Dies ist auch der Fall an der Süderbrücke in Hadersleben. An anderen Orten, wie bei Hokkerup und Bredebro, sind es rohe Granitsteine mit einfachen Inschriften. Insgesamt fielen 15 dänische Soldaten und Grenzgendarme in Nordschleswig in den Kämpfen am 9. April. Hinzu kommen einige Zivilisten, die während der Kämpfe getötet wurden. Die deutschen Verluste bei der Besetzung sind nie veröffentlicht worden, und die Beisetzung geschah in aller Stille. Sie bekamen offenbar kein Heldengräbnis.

Auf dem Schloßhügel in Gravenstein gibt es eine Gedenkmauer für den Chef der Grenzgendarmarie, Oberst Paludan-Müller, der am 26. Mai 1944 bei einem Feuergefecht in seinem Haus am Schloßhügel (Slotsbakken) fiel. Dieser Mord an einem bedeutenden Dänen - der offen seiner Kritik an der Besatzungsmacht Ausdruck verliehen hatte, aber nicht an illegaler Arbeit beteiligt war - trug mit dazu bei, daß viele Nordschleswiger ihre Auffassung vom Widerstandskampf änderten und eine positive Haltung zum bewaffneten Widerstand einnahmen. Auf den Totenschein für Paludan-Müller schrieb der Arzt als Todesursache: „Pro patria mortuus est“, für das Vaterland gestorben.

In einem Wäldchen auf dem deutschen Versammlungsplatz, dem Knivsberg an der Genner Bucht, ist ein Ehrenhain für die Gefallenen in den zwei Weltkriegen geschaffen worden. Es ist eine hübsche und einfache Anlage, ohne heroischen Anstrich, und dennoch ruft sie bei den besuchenden Dänen einen inneren Widerspruch hervor. Für die Zeit von 1914-1918 sind 5200 gefallene Nordschleswiger errechnet worden, und für die Zeit von 1939-1945 werden die Namen von 750 gefallenen Nordschleswigern aufgeführt. Es ist jedoch unmöglich - wie es hier von heimdeutscher Seite geschieht - die Soldaten, die in deutscher Uniform in den beiden Kriegen gefallen sind, gleichzusetzen. Viele der Gefallenen des 1. Weltkriegs hatten wohl kaum das Gefühl, daß sie für ihr Vaterland kämpften. Anders verhält es sich mit den Gefallenen in deutscher Uniform im 2. Weltkrieg. Sie gingen hinaus in den Kampf für ein Land, das den Staat besetzt hatte, dessen Bürger sie waren.

Der Knivsberg besitzt nicht nur den hübschen Gedenkhain für die Gefallenen,

sondern auch ein zweites Denkmal, das im Zusammenhang mit dem 2. Weltkrieg steht. Es ist eine Gedenkmauer für die Zerstörung eines Monuments. Der Knivsberg ist der zweithöchste Punkt in Nordschleswig (Spnderjylland) und ein nationaler Versammlungsort der Heimdeutschen. 1901 wurde hier ein deutsches National-Denkmal in Gestalt eines Bismarck-Turmes eingeweiht. Dieses Monument wurde im August 1945 von unbekanntem Tätern gesprengt. Auf Kosten der dänischen Regierung wurde dieser Bereich wieder instandgesetzt; es wurde eine Gedenkmauer aufgeführt, den Bismarck-Turm stellte man jedoch nicht wieder her. Die Mauer, die ein Bismarck-Zitat des ehemaligen Turms trägt, ist eine der eigenartigsten Kriegserinnerungsstätten des Landesteils. Sie erinnert Deutsche und Dänen daran, daß Übergriffe gegen Denkmäler von beiden nationalen Gruppen geschehen sind.

Der freistehende Glockenturm auf Skamlingsbanke ist ein Erinnerungsmal an den Krieg in einer ungewöhnlichen Ausführung. Er ist für die Gefallenen der dänischen Widerstandsbewegung in Südjütland und Nordschleswig errichtet worden. Im Laufe der Jahre sollten Kirchenglocken auch zum Kampf aufrufen, und Glockentürme sind besonders im schleswigschen Raum verbreitet. Deshalb wählte man einen freistehenden Glockenturm als würdige und charakteristische Erinnerung an die Gefallenen. Unter dem Schutz des Daches des Glockenturms befinden sich drei Gedenktafeln mit den Namen von 100 gefallenen Partisanen der Region. In einem schlichten Gedicht von Poul Sprensen werden die fünf „eisernen Winter“ (jemvintre) erwähnt, die vergingen, ehe der „April zum Mai“ wurde. „Die Summe des Ganzen in Jahren des Unfriedens: Dänische Männer fielen. Dänemark besteht“.

7. Wir erinnern uns unserer Toten - jeder für sich!

In der Zeit von 1864 bis 1918 waren es nur die deutschen Behörden, die Kranzniederlegungen auf Düppel vornahmen. Nach 1920 haben sowohl deutsche und dänische Vereine und Behörden Kranzniederlegungen auf Düppel vornehmen lassen, aber *niemals gemeinsam, sondern immer jeder für sich*. Trotz der militärischen Zusammenarbeit in der NATO seit der Mitte der 50er Jahre sind Dänen und Deutsche noch nicht so weit gekommen, gemeinsam der Gefallenen der Kriege zu gedenken, die vor über 125 Jahren stattfanden. Aus diesem Grund kann man am 18. April an den Gemeinschaftsgräbern auf Düppel national getrennte Kranzniederlegungen erleben. Selbst Gedenkgottesdienste in der Marienkirche in Sonderburg unter Beteiligung dänischer und deutscher Pastoren der Gemeinde sind stark umstritten gewesen.

8. Kriegsgedenkstätten und die Vergänglichkeit

Gedenksteine gehören in die freie Landschaft, wo sich die Ereignisse abgespielt haben. Grabsteine gehören auf den Friedhof, wo der Tote in seinem Grabe ruht. Aber das „Feld der Ehre“ kann sowohl ein *bewegender* und *beweglicher* Begriff sein. Gedenksteine versetzt man, wenn es das allgemeine Wohl verlangt, z. B. bei Änderung einer Wegeführung oder bei Neubauten. Auch Kriegsgräber werden entfernt, wenn es niemanden mehr gibt, der sich ihrer Pflege annehmen will. Deshalb können Gedenksteine und Grabsteine im Museum enden, und dies ist der Hintergrund dafür, daß das Museum im Sonderburger Schloß seine nicht ganz unbedeutende Sammlung bekommen hat, aus der hier eine Reihe von Beispielen erwähnt worden ist. Es sollte jedoch stets der letzte Ausweg sein, Grabsteine ins Museum zu schicken. Das Gedenken an unsere gemeinsame Geschichte gehört in die Landschaft oder auf die Friedhöfe, die hierdurch eine zusätzliche Dimension gewinnen. Die Bildauswahl in diesem Beitrag soll dazu dienen, dänischen und deutschen Bürgern Lust zu vermitteln, die vielen Spuren unserer gemeinsamen Geschichte zu finden, die meist unbeachtet brachliegen. Tatsächlich gibt es viele Möglichkeiten, markante Kriegsdenkmale zu finden. Sie erzählen von einer blutigen Vergangenheit, die nur einige Generationen zurückliegt und von Vorstellungen von Ehrbegriffen und Pflichterfüllung, die uns heute fernliegen können.

Übertragung aus dem Dänischen: Nina und Immo Doege

Literatur und Anmerkungen

Dieser Beitrag baut auf Material, das für die Ausstellung „Das Feld der Ehre“, die vom 10. Oktober 1991 bis 31. Januar 1992 im Sonderburger Schloß gezeigt wurde, zusammengetragen wurde. Diese Ausstellung ergab - völlig unerwartet - eine Anzahl positiver Zuschriften von Besuchern, besonders von älteren Menschen mit Erinnerungen an die beiden Weltkriege. Sie brachten zum Ausdruck, daß eine Ausstellung notwendig war, die Krieg und Heldentod nicht verherrlichte.

Die Kriegsgräber- des Landesteils werden in zwei Werken behandelt, die, jedes für sich, besonders die Denkmäler der eigenen Nation beschreiben:

Hector Boeck, Danske Mindesmærker og Krigergrave i Sønderjylland fra Krige-

ne 1813, 1848-50 og 1864. København 1940.
Dieses Werk behandelt sowohl Nord- wie Südschleswig.

Gerd Stolz/Jens Harrebye, Deutsche Kriegsgräber von 1848/51 und 1864 in
Nordschleswig. Ein historischer Wanderführer. Apenrade 1983

In Bearbeitung:
Inge Adriansen/Hans Helmer Kristensen. Krigsminder i Sønderjylland. 48 Seiten
mit Farbbildern und Tourvorschlägen.

„Auf dem Weg zum Füreinander“

Minderheiten-Bericht der Landesregierung – Probleme bleiben

KIEL (rem). Etwa 50 000 Dänen und 7 500 Friesen leben in Schleswig-Holstein, rund 20000 deutsche Nordschleswiger in Dänemark. Das Zusammenleben von Mehrheit und Minderheit im deutsch-dänischen Grenzland wird oft als vorbildlich, gar als Modell für andere Länder beschrieben. Trotzdem kein Grund zum Eigenlob, meinte Ministerpräsident Björn Engholm (SPD), der zu „einer gewissen Zurückhaltung und Bescheidenheit“ aufforderte, als gestern der Landtag über den aktuellen Minderheiten-Bericht der Landesregierung debattierte. „Auch unser Weg nach 1945 war mühevoll, es hat Rückschläge gegeben, historische Lasten waren zu verarbeiten, viele Vorurteile und Vorbehalte auf allen Seiten abzubauen“, erinnerte Engholm. Gemeinsam mit den Ländern Brandenburg und Sachsen werde Schleswig-Holstein sich weiter für einen Minderheitenschutz-Artikel im veränderten Grundgesetz einsetzen, sagte Engholm. Eine breite Mehrheit dafür zeichne sich ab. Eine Vorbereitungsgruppe für ein „Europäisches Zentrum für Minderheitenfragen“ im Grenzland, vom verstorbenen Beauftragten Kurt Hamer einst vorgeschlagen, werde demnächst ihre Arbeit aufnehmen, teilte Engholm dem Parlament mit.

Zu neuen Überlegungen, wie mit modernen Mitteln die friesische Sprache belebt werden kann, forderte die CDU-Abgeordnete Anke Gravert auf, selbst gebürtige Friesin. Die friesische Sprache solle nicht nur in Kindergärten gesprochen, sondern auch Urlaubern in Kursen angeboten werden, meinte die CDU-Politikerin. Karl Otto Meyer (SSW), der Vertreter der dänischen Minderheit im Landtag, beklagte, immer noch erfüllten Gemeinden nicht den verfassungsgemäßen Anspruch der Minderheit auf Förderung. Weiter weigerten sich Kommunen, Gelder für dänische Schulen, Kindergärten oder Bibliotheken zu geben. „Wir müssen jetzt endlich Klartext reden“, verlangte Meyer mehr Druck auf die Kommunalpolitiker. Nicht alles im Norden sei schon perfekt, meinte der SSW-Abgeordnete. Dänen und Friesen könnten vor Gericht und Behörden nicht ihre Muttersprachen sprechen. In Spitzenpositionen der öffentlichen Verwaltung seien Mitglieder der Minderheiten kaum anzutreffen. Der erreichte Standard in der Minderheiten-Politik müsse weiter ausgebaut werden, sagte Meyer.

Flensburger Tageblatt, 23.01.1992

Volksabstimmung in Dänemark über EG

Wahl am 2. Juni bindend für das Parlament

KOPENHAGEN (pv). Dänemarks Staatsminister Poul Schlüter hat die rund vier

Millionen stimmberechtigten Bürger des Königsreiches für den 2. Juni zu einer Volksabstimmung aufgerufen. Die Wähler sollen entscheiden, ob sie die von der EG vorgeschlagenen Vertragserweiterungen akzeptieren wollen. Die Entscheidung der Bürger wird für das Parlament bindend sein.

Auf den 2. Juni haben sich die Regierungsparteien Konservative und rechtsliberale Venstre gemeinsam mit den oppositionellen Sozialdemokraten geeinigt. Von den übrigen Parteien wurde das frühe Datum überwiegend mit Kritik aufgenommen, da bisher vom Herbst ausgegangen worden war.

Vor allem die Sozialdemokraten hatten sich für einen frühen Urnengang eingesetzt. Sie halten im September einen Parteitag ab, auf dem die gegensätzlichen Auffassungen unter den Mitgliedern zur EG offen ausgetragen werden könnten. Dies wollte die sozialdemokratische Führung umgehen.

Daß die Volksabstimmung über die Unionspläne für das Parlament bindend sein wird, war die Entscheidung von Staatsminister Schlüter. Das dänische Grundgesetz sieht bindende Volksabstimmungen nur für den Fall vor, daß das Land Souveränität abgibt. Ob dies durch die neuen EG-Verträge der Fall ist, haben die Juristen jedoch bisher nicht bestätigt.

Bei der letzten Volksabstimmung zu EG-Vertragsänderungen 1986 hatten sich 56,2 Prozent der Wähler dafür und 43,8 Prozent dagegen ausgesprochen. Diese Abstimmung war für das Folketing nicht bindend gewesen.

Flensburger Tageblatt, 25.01.1992

Fierstunde zum Archivgesetz im Landtag

Schleswig-Holstein hat das fortschrittlichste Archivgesetz

Kiel. Das hatte es noch nicht gegeben: „Lobbyisten“ feierten im Landtag ihren Erfolg. Zwei Tage nach der Verabschiedung des nach Expertenmeinung „besten Archivgesetzes in der Bundesrepublik“ dankten die historischen Vereinigungen im Lande den Abgeordneten. Es gab „Archiv-Häppchen“, Sekt und Selters sowie den Vortrag einer Stehgeigerin. Für gute Leistungen in der Gesetzgebungs-Werkstatt erhielt Staatssekretär Dr. Peter Kreyenberg einen „Blaumann“. Die Parlamentarier Dr. Peter Bendixen (CDU), Karl Otto Meyer (SSW), Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD) und Prof. Dietrich Wiebe (SPD) wurden mit Arbeitshandschuhen belohnt. Archivdirektor Dr. Reimer Witt erhielt eine Pudelmütze, denn er müsse sich nun „warm anziehen“, meinte Dr. Uwe Danker vom „Beirat für Geschichte“.

Zur Vorgeschichte: Seit Beginn der 80er Jahre kam es zu zahlreichen Klagen über den schlechten Archivzugang in Schleswig-Holstein. Vor allem das Landesarchiv behinderte Forschungen zur NS-Zeit und ihrer Nachgeschichte. Deshalb schenken die historischen Vereinigungen im Lande der Regierung zum Nikolaustag 1989 den kompletten Entwurf für ein Archivgesetz. Doch die gute Gabe wurde zunächst verschmäht, bis Karl Otto Meyer 1990 die Initiative ergriff

und den Gesetzentwurf in den Landtag einbrachte. Nun mußte auch die Regierung handeln. Die ließ einen eigenen Entwurf erarbeiten, der zunächst wenig überzeugend war. Doch dann besserte die SPD-Fraktion nach. Umfangreiche Experten-Anhörungen folgten. Auch die CDU zeigte sich konstruktiv. Am Ende war es wieder Karl Otto Meyer (SSW), der entscheidende Akzente setzte. Am 25. Februar 1992 verabschiedete der Landtag dann einstimmig das Archivgesetz. Bei der Feierstunde im Landtag würdigte Klaus Bästlein den 25. Februar 1992 als den Tag der „Verkündung der archivischen Menschenrechte“ im Lande. Was bei der Französischen Revolution erkämpft worden sei, nämlich das Recht des Bürgers auf Einsicht in staatliche Akten, habe nach 200 Jahren auch Schleswig-Holstein erreicht. Mit diesem Gesetz sei der Norden jetzt aber nicht mehr das Schlußlicht, sondern gehe europaweit voran: Sachakten können 10 Jahre nach ihrer Entstehung eingesehen werden, personenbezogene Unterlagen 10 Jahre nach dem Tod der Betroffenen. Die Fristen sind für wissenschaftliche Arbeiten noch weiter zu verkürzen. Ein Schiedsausschuß wacht über die Rechte der Benutzer. Aus obrigkeitstaatlichen Einrichtungen zur Herrschaftssicherung würden die Archive damit zu Informationszentren für die Bürger, meinte Bästlein. Mit der ungewöhnlichen Feierstunde hatte sich zuvor auch der Ältestenrat des Landtages befaßt. Denn erstmals wurde das Parlament von den „Betroffenen“ in seinem eigenen Haus eingeladen. Nach der einstimmigen Verabschiedung des Gesetzes verfolgten jedoch alle Bedenken, und die Abgeordneten erschienen zahlreich. Auf das neue Gesetz wurde gemeinsam angestoßen. Denn nach Auffassung der Historiker stellt das Archivgesetz im Anschluß an die neue Landesverfassung und die Reform des kommunalen Verfassungsrechts den „krönenden Abschluß“ der Arbeit des bislang wohl erfolgreichsten schleswig-holsteinischen Landtages dar.

*Pressemitteilung des Beirats
für Geschichte, 27.2.1992*

Mehr Deutsch-Nachfrage erleichtert den Schulstart

Dr. Eckhard Bodenstein übernimmt am Montag die Leitung der St.-Petri-Schule Kopenhagen

Kopenhagen. „Ich empfinde den Moment als sehr günstig, weil die Dänen den „Schock“ mit der deutschen Vereinigung ganz gut verdaut haben und weil sie erkennen, daß die Bundesrepublik Deutschland keine Sonderrolle spielen will, sondern – eingebunden in EG und NATO – gutnachbarschaftlich Zusammenleben will“, meint Dr. Eckhard Bodenstein, der als Studiendirektor zum 1. März die Leitung der St.- Petri-Schule übernimmt.

Bodenstein, bislang seit 1980 als Dozent an der PH Flensburg tätig, begrüßt, daß in den Schulen Dänemarks im Zuge der Reform des Fremdsprachenunterrichtes

„Deutsch nach Englisch, das unangefochten die wichtigste Fremdsprache ist, künftig etwas mehr ins Blickfeld rücken wird“. Dies werde der dänischen Wirtschaft nützen, auch weil bei Aufträgen dänischer Firmen in Deutschland und im Export „Deutsch auf allen Niveaus verlangt wird“. Das Objektive – die große Nachfrage der Wirtschaft nach Deutsch – und das Emotionale – die europäische Einbindung beider Länder – wertete Bodenstein gestern als „gutes Signal“, das der St.-Petri-Schule dienlich sein werde.

Für die deutsch-dänische Begegnungsschule wünscht sich ihr neuer Schulleiter, den die St.-Petri-Schulkommission heute von 15 bis 17 Uhr in der Schule bei einem Empfang offiziell begrüßt und der seine Arbeit am kommenden Montag aufnimmt, noch mehr als die zur Zeit 260 Schüler. Dies könne dazu beitragen, „daß man in mittelferner Zukunft auch mal den gymnasialen Überbau erhält“.

Nordschleswiger, 28.2.1992

Energie-Kooperation

Kiel (Ino). Eine engere Zusammenarbeit haben die Energieaufsichtsbehörden Dänemarks, Norwegens, Schwedens und Schleswig-Holsteins vereinbart. Dazu wurde eine Arbeitsgruppe zur Abstimmung grenzüberschreitender energiewirtschaftlicher Maßnahmen eingerichtet. Der europäische Binnenmarkt und die wachsende Zusammenarbeit im Ostseeraum erforderten eine solche laufende Abstimmung, sagte Schleswig-Holsteins Energieminister Jansen dazu gestern in Kiel.

Flensburger Tageblatt, 22.2.1992

Außenminister gründeten Ostsee-Rat

Kohl wirbt in Helsinki für EG-Erweiterung

HELSINKI/KOPENHAGEN (dra/Reuter). Bundeskanzler Helmut Kohl hat gestern dem Nordischen Rat in Helsinki ein Konzept der Europäischen Gemeinschaft für die Zusammenarbeit mit den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas gefordert. Gleichzeitig gründeten die Außenminister aller zehn Ostsee-Staaten in Kopenhagen einen Ostsee-Rat.

Neben Deutschland und Dänemark gehören dem Ostsee-Rat Schweden, Norwegen, Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen und Rußland an. Außenminister Genscher sieht in der Gründung des Rates einen „sehr positiven Auftakt“ für die künftige regionale Zusammenarbeit im Ostseeraum. Als besonders wichtiges Beratungsthema nannte der Ministe die Unterstützung des Aufbaus rechtsstaatlicher Strukturen in den baltischen Republiken sowie in Rußland und Polen. Außerdem wolle man auf den Gebieten Gesundheitswesen, Umweltschutz, Energie und Verkehr Zusammenarbeiten.

Bundeskanzler Kohl, der als erster Staatsmann eines Nicht-Mitgliedlandes vom Nordischen Rat nach Helsinki eingeladen worden war, sagte in seiner Rede, er rechne damit, daß die Verhandlungen über den Beitritt Österreichs, Schwedens und Finnlands zur Europäischen Gemeinschaft bereits Anfang 1993 aufgenommen werden könnten. Dafür werde sich Deutschland bei der Sitzung des Europäischen Rates im Juni in Lissabon „mit allen Nachdruck“ entsetzen. Er erwarte zügige Verhandlungen, so daß der Beitritt schon Mitte der 90er Jahre stattfinden könne.

Der Kanzler erinnerte daran, daß auch Norwegen eine Mitgliedschaft erwäge. „Ich bin überzeugt davon, daß der Beitritt weiterer nordischer Länder – wie auch Österreichs und vielleicht der Schweiz – die Gemeinschaft bereichern wird.“ Dabei werde das vereinte Europa kein Schmelztiegel sein, sondern die nationale Identität, die Kultur und Lebensweise eines jeden Volkes und Landes bewahren. Jeder Form von europäischem Zentralismus müsse eine Absage erteilt werden. Auf dem Weg zu einer stabilen europäischen Friedensordnung gebe es aber auch Gefahren, sagte Kohl. Er nannte dabei Verzögerungen beim wirtschaftlichen Aufbau in den ehemaligen Ostblock-Ländern mit darauf folgenden Destabilisierungen; übersteigerten Nationalismus und daraus entstehende Konflikte; die unkontrollierbare Verbreiterung der Massenvernichtungswaffen der ehemaligen UdSSR.

Flensburger Tageblatt, 6.3.1992

Bibliographie zur deutsch-dänischen Grenzregion

In den Jahren 1984 und 1986 konnte das Institut für Regionale Forschung und Information den alphabetischen bzw. den systematischen Teil der Bibliographie für den Zeitraum 1918-1945 der Öffentlichkeit präsentieren.

Auch dieser Teil ist von Frau Dipl.-Bibliothekarin Marie E. Zimmermann in mehrjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit erarbeitet worden. Seit 1976 arbeitet die heute 83 Jahre alte Bibliothekarin mit bewundernswertem Einsatz für das Institut an der „Bibliographie zur deutsch-dänischen Grenzregion“.

In der heute vorgestellten grenzüberschreitenden Bibliographie ist zum ersten Mal in umfassender Weise das weit verstreute Schrifttum zur deutsch-dänischen Grenzregion für die Zeit von 1918 bis 1945 erfaßt worden, was in diesem Umfang bisher weder in deutschen noch in dänischen Bibliographien geschehen ist. Frau Zimmermann hat dabei auch die Spezialzeitschriften der Grenzregion in deutscher und dänischer Sprache in den Bibliotheken und Grenzregionen ausgewertet.

In umfassender Weise wird durch diese Bibliographie das gesamte Schrifttum aus der Abstimmungszeit nach dem Ersten Weltkrieg, aus der Zeit der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Herrschaft dokumentiert. Damit wird nicht nur für Wissenschaftler, sondern auch für Dorfchronisten, Lehrer und Schüler,

Landesplaner und Regionalpolitiker und viele andere eine wichtige Materialsammlung bereitgestellt.

Die Bibliographie erscheint nicht in Buchform, sondern liegt auf Microfiche-Karten vor und kann über ein besonderes Lesegerät erschlossen werden.

Im Anschluß an den alphabetischen Teil erscheint wahrscheinlich im nächsten Jahr der systematische Teil, der sich in der Systematik an die von der Landesbibliothek in Kiel herausgegebene „Bibliographie zur Schleswig-Holsteinischen Geschichte und Landeskunde“ anlehnen wird.

Der hiermit vorgelegte alphabetische Teil, der aus 20 Microfiche-Karten und einem Sigel-Verzeichnis besteht, kann zum Preis von 120,- DM beim Institut für Regionale Forschung und Information, Waitzstraße 5, 2390 Flensburg, Telefon 0461/8606150, bezogen werden.

*Pressemitteilung
des Instituts für Regionale Forschung
und Information, 24.2.1992*